

Schattenfee

Das Jahr des Phönix

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Hogwarts ist nicht mehr der Ort, der es einmal war: Todesser haben die Kontrolle übernommen, Dumbledore ist tot und die Carrows terrorisieren die Schüler. In diesen unruhigen Zeiten ändert sich das Leben von Susan Bones radikal. Auch für Daphne Greengrass ist nichts mehr wie es einmal war. Als die beiden sich zusammentun, entwickelt sich daraus viel mehr als nur Freundschaft. Doch wie lange kann die Beziehung zwischen einer Slytherin und einer Hufflepuff währen?

Vorwort

Disclaimer: Die bekannten Figuren, Orte, Handlungen, etc. gehören JK Rowling. Ich verdiene kein Geld damit.

Anmerkungen: Das Rating dieser Fanfic bezieht sich vorallem auf Gewalt und die allgemein sehr düstere Stimmung. Die (femme-)slash Elemente sind alle PG-13.

Inhaltsverzeichnis

1. Kapitel I: Susan
2. Kapitel II: Daphne
3. Kapitel III: Susan
4. Zwischenspiel I: Giannina
5. Kapitel IV: Daphne
6. Kapitel V: Susan
7. Kapitel VI: Susan und Daphne
8. Zwischenspiel II: Hannah

Kapitel I: Susan

Das Jahr des Phönix

eine Fanfiction von Schattenfee

Kapitel I: Susan

*„The Grieved are many - I am told -
There is the various cause -
Death - is but one - and comes but once - ”
- Emily Dickinson*

Das Jahr, welches ich später als Jahr des Phönix bezeichnen sollte, begann im August.

Es war ein warmer Tag und ich saß im Garten unseres Hauses.

Ich saß in der Sonne und mir war kalt.

Uns allen war damals kalt, seit dem Tag an dem sich alles geändert hatte.

Dem Tag, an dem alles woran wir geglaubt hatten zu Asche wurde.

Dem Tag, an dem das Ministerium begann, seine eigenen Leute zu verfolgen.

Dem Tag, an dem meine Mutter flüchten musste.

Flüchten vor den Auroren und vor den Todessern.

Ich frage mich, ob es zu diesem Zeitpunkt überhaupt noch einen Unterschied zwischen Auror und Todesser gab.

Ich saß also im Garten, auf einer weißen Bank, die in unserem Garten stand seit ich denken konnte, und ich beobachtete die Sonne und den wolkenlosen Himmel und mir war kalt.

Als ich meine Mutter das letzte mal gesehen hatte, hatte sie geweint. Sie hatte gesagt, dass sei nicht Recht.

Als ob ich das nicht so schon wusste.

Mom sagte, sie wolle ins Ausland gehen. Nach Frankreich vielleicht. Mom spricht fließend französisch.

Ich habe nie gesehen, dass sie nachgegeben oder vor etwas oder jemandem geflohen ist, und sie wird es auch diesmal nicht tun. Sie wird in Großbritannien bleiben und kämpfen. Das mit Frankreich sagt sie nur, damit wir uns keine Sorgen machen.

Mom glaubt an Gerechtigkeit und daran, dass das Gute über das Böse siegt.

Früher habe ich auch daran geglaubt.

Früher - so vor etwa einem Jahr.

Das war bevor Amelia starb.

Nachdem sie tot war, glaubte ich nicht mehr daran, dass das Gute siegt.

Amelia war gut - warum musste sie sterben?

Oder warum musste die Mutter meiner besten Freundin Hannah sterben?

Warum musste meine Mutter flüchten?

‘Weil ihre Eltern Muggel sind’, sagten die Auroren (oder waren es Todesser?), die eines Tages vor unsere Tür standen.

‘Weil sie ein Schlammlut ist.’

Da habe ich die beiden angeschrien. Habe sie Lügner genannt.

Daddy hatte Angst. Er hat mich dazu gezwungen, mich zu entschuldigen.

„Susan, bist du wahnsinnig?“, hat er mich nachher angeschrien. „Du kannst sie doch nicht so beschimpfen, das sind gefährliche Leute!“

„Amelia hätte vor ihnen keine Angst gehabt“, sagte ich.

„Amelia ist tot.“, sagte Daddy.
Er ist so feige.
Und jetzt das.
Er lädt die Familie Greengrass ein.
Greengrass!
Grünes Gras.
Grün - wie eine Schlange.
Grün - wie Slytherin.
Daddy sagt, sie sind alte Freunde.
Das kümmert mich nicht.
Vor allem sind sie Slytherins. Die Todesser sind Slytherins. Die Menschen, die jetzt im Ministerium das Sagen haben sind Slytherins.
Lord Voldemort ist ein Slytherin.
Nein, korrigiere ich mich, Du-weißt-schon-wer ist ein Slytherin.
Das Wort Voldemort ist verboten.
Wer es ausspricht wird bestraft.
Als wäre es ein Schimpfwort.
Ist es ein Schimpfwort?
Ich frage mich, was Cosmo und Giannina Greengrass von Voldemort halten.
Und was ihre Töchter von ihm halten.
Astoria und Daphne.
Daphne und Astoria.
Was für schöne Namen.
Seltene Namen.
Ich-bin-reinblütig-Namen.
Mein Name ist ganz normal.
Ein häufiger Name.
Susan.
In unserer Straße gibt es drei Susans.
Aber was soll's, ich bin ja auch nicht reinblütig.
Warum sollte ich da einen dieser schönen, seltenen, alten Reinblut Vornamen haben?
Mir gefällt Susan.
Es ist kurz. Niemand wird dich je fragen, wie man Susan buchstabiert.
Ich wette, Astoria wird ständig gefragt wie man ihren Namen buchstabiert.
Mein Vater und seine Gäste sitzen im Pavillon.
Er spricht mit ihnen, als sei alles in Ordnung.
Als sei seine Frau nicht auf der Flucht.
Auf der Flucht vor Slytherins, vor Todessern und vor Auroren.
Die Auroren - sie haben uns verraten.
Sie sollten uns beschützen, doch sie haben uns verraten.
Mom war Aurorin. Aber das hat ihr nicht geholfen.
Viele Auroren sind auf der Flucht.
Aber noch viel mehr haben sie dem neuen Kurs des Ministeriums angepasst.
Nur nicht auffallen.
Sich nur schnell anpassen, mitmachen, die Klappe halten.
Meine Mutter hat mich Aurora genannt. Mit zweitem Namen.
Susan Aurora Bones.
Susan Sonnenaufgang Knochen.
Hübscher Name, was?
Ich weigere mich weiterhin Aurora zu heißen.
Es klingt wie Auror, und die Auroren haben uns verraten. Sie haben meine Mutter verraten.
Ich habe einen Brief nach Hogwarts geschickt.
Ich habe geschrieben, auf der Klassenliste gab es meine ganze Schulzeit lang einen Fehler.

Mein zweiter Name ist nicht Aurora, sondern Dawn.
Susan Dawn Bones.
Meine Mutter heißt Dawn.
Dawn - wie Sonnenaufgang.
Seit Mom weg ist, habe ich jeden Abend Angst.
Angst, das der Sonnenuntergang sie tötet.
Das die Todesser wieder vor unserer Tür stehen, mit schlechten Nachrichten.
Angst, dass meine Mutter tot ist.
Daddy sitzt immer noch im Pavillon und redet mit unseren Gästen.
Cosmo Greengrass lacht über etwas was mein Vater gesagt hat.
Daddy lacht auch.
Ich hasse ihn dafür.
Giannina, Cosmos italienische Frau, lächelt. Sie ist hübsch, mit ihren dunklen Haaren, den schwarzen Augen und den rot geschminkten Lippen. Sie sieht sehr jung aus für eine Frau deren älteste Tochter bereits volljährig ist.
Astoria, die jüngere Tochter sitzt neben ihr.
Sie ist fünfzehn - zwei Jahre jünger als ich - und redet wie ein Buch.
Bla bla bla.
Daphne ist nicht da.
Vermutlich auf der Toilette, ihre Frisur wieder in Ordnung bringen. Oder den Lippenstift nachziehen.
Daphne und ich waren einmal beste Freundinnen.
Aber das ist lange her.
Sehr lange.
Zu lange, als das es mich noch irgendwie berühren könnte.
Unsere Freundschaft zerbrach, als wir beide nach Hogwarts kamen.
Ich kam nach Hufflepuff.
Daphne kam nach Slytherin.
Ihre neuen Freunde - Tracey, Pansy, Millicent, Blaise und Theodore - lachten darüber, das sie eine Freundin in Hufflepuff hatte.
Meine neuen Freunde - Hannah, Megan, Justin und Ernie - fanden es befremdlich, dass ich eine Freundin in Slytherin hatte.
Hufflepuff und Slytherin - das passt nicht.
Irgendwann hörten wir auf miteinander zu reden.
Wenn meine Eltern Daphnes Eltern besuchen gingen, blieb ich unter einem Vorwand zu hause. Das ich noch einen Brief an Hannah schreiben wollte, zum Beispiel. Oder das ich Kopfschmerzen hatte.
Irgendwann fragte mich niemand mehr, ob ich mitkommen wollte.
All die Jahre über haben uns die Greengrasses nie besucht.
Und jetzt sind sie da.
Jetzt, wo meine Mutter fort ist, sitzen sie da und hören Daddys Witzen zu.
Daddys Witze sind nicht einmal witzig. Meistens lachen die Leute nur aus Verlegenheit.
Daphne war immer noch nicht wieder im Pavillon.
„Hallo Susan“
Ich sah mich um -
und blickte in Daphne Greengrass' Gesicht.
„Wie geht es dir?“, fragte sie.
Meine Mutter ist auf der Flucht vor einer Horde rassistischer Wahnsinniger, und Daphne fragt mich wie es mir geht!
„Tut mir Leid“, sagte Daphne. Als hätte sie meine Gedanken gelesen. „Ich weiß das es dir nicht gut geht. Das mit deiner Mutter tut mir Leid.“
Ich wusste nicht was ich sagen sollte.
‘Danke?’
Oder
‘Verzieh dich!’?

„Das muss ziemlich hart sein.“, sagte Daphne. Sie wirkte verlegen.

„Es ist hart.“, sagte ich.

„Ich persönlich finde ja, dass die Zaubereiministerien anderer europäischer Länder einschreiten sollten. In der Muggelwelt wäre das schon längst passiert, oder? Von wegen Menschenrechte und so?“, sagte Daphne.

„Ja, die anderen sollten was machen“, sagte ich. Und war baff. Eine Slytherin beschwert sich über den neuen Kurs der Ministeriums?

Daphne legte einen Arm auf meine Schulter.

Mein erster Impuls war wegzuschrecken, doch ich blieb ruhig.

Später würde ich mich fragen, ob es damals schon angefangen hat, damals bei uns im Garten.

Oder erst viel später?

„Es tut mir Leid“, sagte Daphne unvermittelt.

„Was tut dir Leid?“ Ich hatte keine Ahnung wovon sie redete.

„Das ich dir nie gesagt habe, wie Leid mir das mit deiner Tante tut.“, sagte sie.

Ich sah rot.

„Geh weg!“

Rede nicht von Amelia. Rede niemals von Amelia.

Daphne sah mich verwundert an. Diese Reaktion hatte sie wohl nicht erwartet.

„Ich glaube, ich lasse dich jetzt besser alleine.“, sagte sie leise.

Sie ging zum Pavillon, setzte sich neben ihre Schwester und schaute beachtete mich nicht mehr.

Verdammte Slytherin!

In der letzten Augustwoche bekamen wir Post. Vom Ministerium.

Daddy und ich saßen eine halbe Stunde vor dem Brief und trauten uns nicht ihn zu öffnen.

Was wenn es schlechte Nachrichten waren?

Bitte, bitte, lass es keine schlechten Nachrichten sein!

Was wenn Mom gefangen worden war?

Irgendwann hielt ich es nicht mehr aus. Ich riss den Umschlag auf.

Das weiße Papier, das verlogene weiße Papier zerriss.

Im Inneren des Umschlages befanden sich zwei Formulare. Eins für Daddy und eins für mich.

Es hatte nichts mit Mom zu tun. Ich war noch nie so erleichtert wie in diesem Moment. Es waren Formulare, die man nun brauchte, um sich in der Zaubererwelt bewegen zu können.

Blutstatus.

Ich wollte das Formular zerreißen, so wie ich den Umschlag zerrissen hatten. Ich wollte die Schnipsel verbrennen, bis von diesem Wahnsinn nichts mehr übrig war außer qualmender Trümmer.

Aber ich beherrschte mich.

Daddy verwahrte die Formulare.

Seines, auf dem in Großbuchstaben REINBLUT stand und meines, auf dem HALBBLUT stand.

Ich würde meines brauchen, um in die Schule zu gehen.

Diese verdammten Todesser ließen dich nur noch in die Schule, wenn du einen Zettel besitzt, auf dem dein verdammter Blutstatus vermerkt ist!

Am 1. September stand ich am Gleis 9 $\frac{3}{4}$ in der Schlange.

Der Schlange vor dem Häuschen das man dort aufgebaut hatte.

Das Häuschen, in dem man sein Formular vorzeigen muss.

Daddy hatte sich tränenreich von mir verabschiedet. So als ob wir uns nie wiedersehen würden.

Eins muss man Daddy lassen, er hat keine Angst davor, dass die Leute sehen wie er weint.

Die Schlange war lang.

Hinter mir standen Megan und Hannah, beide ebenfalls mit einem HALBBLUT - Formular.

Vor mir stand Ernie. REINBLUT.

Justin war nicht da. Er darf diese Schule nicht mehr besuchen. Wegen seinem Blutstatus.

Ernie sagt es geht ihm gut. Er ist in die Schweiz geflohen. Die Todesser werden ihn nicht kriegen, da bin ich mir sicher.

Viele Schüler fehlen. In Gryffindor gibt es in meinem Jahrgang nur noch vier Schüler. Vier!

Vorne, am Kontrollschalter saß ein Todesser.

Er kontrollierte die Formulare. Und er beleidigte alle, die Halbblüter waren. Oder die, deren Familie als verräterisch galt.

Bei Megan sagte er nichts, doch als er Hannahs Formular sah, grinste er hämisch.

„Abbott? Abbott? Kommt mir verdammt bekannt vor.“

Hannah wurde käseweiß.

Und mir fiel dieser Tag wieder ein.

Der Tag, im letzten Schuljahr, an dem Hannah aus dem Unterricht geholt worden war.

Ihre Mutter war ermordet worden.

Wir wusste alle das etwas nicht stimmte, von dem Moment an, als ein Auror im Klassenzimmer stand und fragte, ob jemand in diesem Kurs ‘Abbott’ heiße.

Natürlich wusste er, dass jemand in diesem Kurs ‘Abbott’ hieß. Wenn es anders wäre, wäre er nicht da gewesen.

Hannahs Mutter wurde von Todessern ermordet.

Und jetzt sitzt dieser Idiot da, hört den Namen Abbott und grinst.

Ob sie wussten dass sie ein siebzehnjähriges Mädchen zur Halbweise gemacht haben?

Vielleicht.

Haben sie sich einen Scheißdreck darum geschert?

Ganz sicher nicht.

„Warum biste nen Halbblut, Abbott?“, kreischte der Todesser. „War deine Mutter ne Schlampe? Hat sie bei einem Muggel im Bett gelegen?“

Ich sah die Tränen, die Hannahs Wangen hinunter kullerten. Spürte ihre Wut. Den Hass. Die Trauer.

Hannah rannte weg. Sie packte ihr Formular und ihr Gepäck und flüchtete.

Ihr Vater ist kein Muggel. Er ist muggelgeboren. Und er ist seit zwei Wochen in Azkaban.

Ich trat vor und reichte dem Todesser mein Formular. Ich hasste ihn, wegen Mom und wegen Amelia. Wegen Hannahs Mutter. Wegen Hannahs Vater. Wegen allem. Ich hasste ihn! Zum ersten Mal konnte ich verstehen, warum Menschen aus Hass töten.

„Bones, eh?“, sagte er, als er den Namen sah. „Ich dachte von euch gäb’s keine mehr. Ich dachte ihr seht schon alle den Blumen von unten beim wachsen zu!“

Ich packte mein Gepäck und lief Hannah hinterher.

Dieser Hass!

Wir saßen in unserem Abteil und heulten.

Hannah hatte ihren Kopf gegen meine Schulter gelegt und weinte. Die Tränen tropften auf mein T-Shirt. Ich weinte. Ohne Tränen. Wenn ich weine schluchze ich nur, doch meine Augen bleiben trocken. Keine Ahnung wieso.

Vielleicht bin ich einfach nicht normal.

Megan und Ernie saßen neben uns und wussten nicht was sie tun sollten.

Ich hasse es, wenn die Leute Witze über meinen Nachnamen machen.

Knochen. Tod. Bones.

Am Schlimmsten ist es, wenn sie Witze darüber machen, dass von meiner halben Familie nichts außer Knochen mehr übrig ist.

Über manche Dinge macht man keine Witze, nicht wahr?

Meine Familie wurde ermordet. Das weiß jeder. Und das hasse ich.

Meinen Onkel Edgar und seine Familie kannte ich nicht. Er war verheiratet, mit Tante Zareen. Sie hatten zwei Kinder. Eve und Zoe. Meine Cousinsen.

Die beiden waren Zwillinge.

Als sie starben waren sie sechs Jahre alt.

Sie wurde alle getötet. Mein Onkel, Tante Zareen und Eve und Zoe. Ich war damals ein Jahr alt.

Ich erinnere mich nicht, aber die Leute erinnern sich.

Sie erinnern sich an den Namen Bones. An die blutige Geschichte hinter diesem Namen.

Vor anderthalb Jahren entkam der Mörder aus Azkaban.
Der Name Bones stand in jeder Zeitung. Die Leute starrten mich an.
Bones. Bones. Bones.
Knochen. Knochen. Knochen.
Ich kann verstehen, wie Harry Potter sich fühlt. Berühmt für etwas schrecklich, an das man sich nicht einmal mehr erinnert.
Als Amelia starb...
Als sie starb wurde es schlimmer.
Wenn die Leute mich fragten, ob ich ihr nah stand, sagte ich „Ging so“ und drehte mich um.
Nur nicht über Amelia sprechen.
Nur nicht an Amelia denken.
Sie war mir näher als meine eigene Mutter. Näher als Daddy sowieso.
Amelia mochte es nicht wenn ich sie ‘Tante’ nannte. Sie sagte, da würde sie sich so alt vorkommen.
Sie wirkte immer streng, und meine Freunde konnte nie verstehen, warum ich sie so mochte.
Sie war stark und selbstsicher. Ich wollte immer so sein wie Amelia. Mein ganzes Leben lang wollte ich so sein wie sie.
Als Voldemort sie tötete, fühlte ich mich als würde ich in ein schwarzes Loch fallen.
Die Presse belagerte unser Haus.
Es war auf der Titelseite jeder Zeitung: AMELIA SUSAN BONES IST TOT!
Ich bin nach ihr benannt. Susan.
Susan Bones.
Die Pressefritzen sprach von einem ‘Fluch der Bones’.
Erst war mein Onkel und seine Familie ermordet worden, damals, und jetzt meine Tante.
Es klang so, als wäre es nur noch eine Frage der Zeit bis Voldemort uns alle holt. Bis der Tod uns holt.
Die Bones sind verflucht.

Kapitel II: Daphne

Kapitel II: Daphne

*„Heart! We will forget him!
You and I - tonight!
You may forget the warmth he gave -
I will forget the light!“
- Emily Dickinson*

Während ich im Zug saß fasste ich einen festen Entschluss:
Ich würde versuchen Blaise zu vergessen.
Ich würde ihn ignorieren.
Nicht an ihn denken, nur nicht an ihn denken.
Ich würde ihn nicht bemerken, selbst wenn er in einem rosa Kleid Walzer tanzen würde... ich würde ihn ignorieren.
Ich würde die Stunden vergessen, die ich mit ihm verbracht hatte.
Vergessen, nur vergessen.
Tracey saß neben mir. Wir trugen beide bereits unsere Schuluniformen. Neben Tracey saß Pansy. Neben Pansy saß Draco.
Draco.
Das er es wagt hier aufzutauchen.
Vor wenigen Monaten hatte er Todesser in die Schule geholt.
Er hatte Greyback in die Schule geholt.
Greyback! In die Schule in der seine Freunde leben!
Wir reden hier von einem Werwolf der kleine Kinder frisst.
Niemand sagte etwas.
Ich dachte an Blaise. Sein Lächeln. Seine Augen. Seine schöne, glatte, dunkle Haut.
Ich wollte nicht mehr an ihn denken.
Vergiss ihn, Daphne, vergiss ihn.
Du bist nicht schön genug für ihn. Reinblütig genug, ja. Schön genug, nein.
Pansy und Draco sprachen nicht miteinander.
Heute vor einem Jahr, genau heute vor einem Jahr, hatte sie ihm durchs Haare gestreichelt. Sie hatten sich geküsst. Im Zug, wo es alle sehen konnten.
Ich würde mich nie trauen, im Zug jemanden zu küssen. Ich würde rot anlaufen wie eine Tomate.
Als Blaise mich geküsst hatte, waren wir alleine im Gemeinschaftsraum gewesen. Es war nach Mitternacht und auf einmal hatte er mich geküsst.
Aber als feste Freundin taue ich nichts, nicht wahr, Blaise?
Dafür bin ich zu hässlich.
Viel zu hässlich.
Blaise Zabini liebt nur schöne, reinblütige Frauen.
Ich erfülle nur eine dieser Voraussetzungen.
Draco fährt sich mit der Hand durchs Haar.
Vor einem Jahr hat Pansy das getan.
Draco ist nervös, das kann ich spüren.
Er hat allen Grund, nervös zu sein.
Seine Schuluniform hat er noch nicht an, dafür aber einen Pulli.
Warum trägt man bei so einer Hitze einen Pulli?
Ach ja.

Damit niemand das Dunkle Mal sieht.

Als ob wir nicht auch wüssten das es da ist.

Draco hat es uns ja gezeigt. Letztes Jahr, als die Welt noch viel einfacher war. Er hat es rumgezeigt und war stolz.

Jetzt ist er nicht mehr stolz.

Ich frage mich, wie viele Menschen Draco schon hat sterben sehen, seit er Todesser ist?

Bei einem weiß ich es ganz sicher.

Dumbledore.

Darüber spricht niemand.

Außer vielleicht Crabbe und Golye. Aber die zählen nicht.

Sie haben Draco mit lautem Geschrei begrüßt. Ihn gefragt, wie es war als Dumbledore starb.

Draco hat nicht geantwortet.

Wir anderen haben nicht gefragt. Pansy ist wütend, weil er ihr nicht erzählt hat, dass er Dumbledore töten sollte. Das er sie nicht vorgewarnt hat. Das er einen verdammten, menschenfressenden Werwolf in die Schule bringen würde.

Die beiden waren seit einem Jahr ein Paar, und Draco hat ihr von all dem nichts erzählt.

Ich kann verstehen dass sie wütend ist. Ich wäre es auch.

Tracey starrt aus dem Fenster. Sie hat außer „Hallo Leute“ noch nichts gesagt.

Theodore und Blaise reden die ganze Zeit davon, wie toll dieses Jahr wird.

„Endlich weht in Hogwarts mal ein anderer Wind“, sagen sie.

Sie freuen sich darauf, die Dunklen Künste als Fach zu haben.

Nicht mehr „Verteidigung gegen die Dunklen Künste“, jetzt heißt es nur noch „die Dunklen Künste“.

Muggelkunde ist Pflichtfach. Wir sollen lernen, wie dumm und barbarisch Muggel sind.

Es weht ein neuer Wind.

Eine neue Gesellschaft.

Ich habe in dieser Gesellschaft eigentlich nur Vorteile:

Slytherin aus alter Familie, REINBLUT, nicht aufsässig.

Doch mir gefällt es nicht.

Viele haben sich so eine Gesellschaft gewünscht. Aber jetzt wo es sie gibt, wo die Todesser das Ministerium kontrollieren, da überlegen es sich einige anders.

Es ist eine Sache, darüber zu reden, wie dumm, unzivilisiert und so weiter Muggel und Schlammblüter sind.

Es ist eine andere, zu sehen, wie sie verfolgt werden.

Es heißt, dass Azkaban aus allen Nähten platzt. Und das es schon viele Tote gab.

Ich muss an Dawn Bones denken, die nette Mrs Bones, die uns immer zusammen mit ihrem Mann besucht hat.

Jetzt ist sie auf der Flucht. Weil sie muggelgeboren ist.

Aber ich stehe zwischen den Fronten, nicht wahr?

Slytherins sind gemein, dekadent, rassistisch - das ist es was die Anderen sagen.

Ich habe, als Slytherin, diese Gesellschaft, die Muggel stranguliert, gut zu finden.

Nur die anderen Häuser dürfen Widerstand leisten.

Und diesen Widerstand gibt es. Im Tagespropheten warnen sie vor dem Orden des Phönix, Dumbledores Orden, der sich dem Ministerium noch immer widersetzt.

Ich brauche wohl nicht zu sagen, dass es im Orden des Phönix keine Slytherins gibt?

Ich könnte mich gar nicht gegen das Ministerium wehren, wenn ich es wollte.

Will ich es?

Da ist Mrs Bones, und so viele Leute aus meinem Jahrgang, die über die Ferien geflüchtet, verhaftet, verschwunden sind.

Für das Ministerium und die Todesser zählt ein einziger Mensch nichts. Und das ist es, was mir Angst macht.

Aber wie soll ich mich wehren?

Slytherin ist für die Todesser. Die anderen Häuser sind gegen sie.

Das war jetzt nicht sarkastisch gemeint.

Wie schön das man die Welt so einfach aufteilen kann, in Gut und Böse.
Das war jetzt sarkastisch.

Wir erreichten Hogwarts am Abend. Wie immer.
Ich spürte, wie alle unsere kleine Gruppe anstarrten.
Ich konnte sie flüstern hören.

„Da - Malfoy!“

„Draco Malfoy!“

„Ist er das wirklich?“

„Es ist Malfoy!“

„Draco Malfoy?“

„Der gesehen hat wie Dumbledore getötet wurde?“

„Malfoy?“

Sie starrten Draco an und Draco starrte zurück. Ich wusste, er würde keine Schwäche zeigen, nicht in der Öffentlichkeit.

Keine Schwäche, keine Reue, keine Trauer.

Ich werde nie erfahren, wo Draco hinging wenn er weinte.

Ich weiß nur, das keiner von uns ihn je weinen sah.

Unter lautem „Malfoy, Malfoy“ - Geflüster erreichten wir das Schloß.

Ich saß am Slytherin Tisch zwischen Tracey und Millicent. Die beiden waren so etwas wie meine besten Freundinnen und sie waren vollkommen Gegensätzlich.

Tag und Nacht.

Licht und Schatten.

Klischee und Klischee.

Tracey war hübsch, dünn und blond. Sie hatte volle Lippen und eine Figur, wie Mädchen sie sich wünschen.

Millicent war bullig, dunkelhaarig und hatte eine tiefe Stimme. Sie war nicht hübsch und kein Junge hatte sie je eines zweiten Blickes gewürdigt.

Blaise und Theodore saßen gegenüber von uns, und ich versuchte Blaise zu ignorieren.

Vergiss ihn. Achte nicht auf ihn.

Ich sah mich in der Großen Halle um. So wenige Schüler hatte ich noch nie zu Beginn des Schuljahres hier gesehen. Der Slytherintisch war voll, doch die anderen Häuser waren löchrig wie ein Schweizer Käse. So viele fehlten. Die Muggelgeborenen fehlten.

Am Hufflepufftisch sah ich Susan Bones mit ihren Freunden sitzen. Falls sie mich gesehen hatte beachtete sie mich nicht.

‘Arroganz steht dir nicht, Susan’, dachte ich. ‘Bin ich den so abstoßend, weil ich eine Slytherin bin, kleine Hufflepuff?’

Man würde nicht meinen das Susan und ich einmal Freundinnen waren.

Ich sah zum Lehrertisch. Snape saß auf dem Stuhl, auf dem ich nie jemand anderen als Dumbledore habe sitzen sehen.

Er lächelte selbstgefällig. Wie fühlt man sich, wenn man alle die einem vertraut haben, verraten hat und auch noch dafür belohnt wird?

Neben Snape saßen die beiden neuen Lehrer. Professor Carrow und Professor Carrow. Dunkle Künste und Muggelkunde.

Wo ist eigentlich die Frau hin die sonst immer Muggelkunde unterrichtet hat?

Ist sie entlassen worden - mit der Todesser - Methode?

Wie hieß sie eigentlich? Irgendwas mit B. Ist jetzt aber auch egal.

Snape erhob sich, für die Rede.

Die anderen Lehrer wirkten alle so, als hätten sie furchtbare Zahnschmerzen. Vorallem McGonagall. Das werden harte Zeiten für sie. Sie stand Dumbledore sehr nahe, das weiß ich. Warum haben die Todesser sie noch nicht geholt? Hat sie Angst, dass die Todesser sie holen?

Nein, Angst hatte McGonagall sicher nicht. Sie war eine Griffindor.

Griffindor - mutig, selbst wenn es weh tut.

Wir Slytherins sind da eher die Überlebenskünstler.

Wir sind nicht mutig. Aber wir sind schlau. Man kann einen Slytherin nicht leicht über den Tisch ziehen. Außer Crabbe und Goye vielleicht, aber bei denen werde ich auch nie verstehen, warum sie in Slytherin sind.

Snape hält eine Rede.

Er spricht von neuen Regeln, neuen Lehrern, einem neuen Hogwarts.

Ich weiß nicht, ob es den Schülern gefallen wird.

Am Slytherintisch gibt es Applaus.

Ich klatschte auch.

Ich habe Snape schließlich immer gemocht. Er war zu mir nicht so gemein, wie er es zu anderen Schülern ist. Ich bin gut in Zaubерtränke, auch wenn es nicht mein Lieblingsfach ist.

Mein Lieblingsfach ist Zauberkunst - auch wenn der Lehrer kein Slytherin ist.

Am Lehrertisch sieht McGonagall mehr denn je so aus, als würde sie Snape gleich angreifen.

Snape stellt die Carrows vor. Sie werden ab sofort für die Bestrafung von Regelbrechern verantwortlich sein.

In ihren Augen kann ich sehen, dass ihre Strafen hart sein werden.

Irgendwann hört Snape dann auf zu reden, und das Essen beginnt.

Den meisten Schülern ist zu schlecht als das sie noch viel essen könnten.

Am nächsten Morgen bekamen wir unsere Stundenpläne.

„Ich habe aber kein Muggelkunde gewählt!“ Die Rufe schallten durch die Große Halle, von allen Seiten.

„Es ist dieses Jahr Pflichtfach“, ruft jemand am Ravenclawtisch.

Ich betrachte meinen Stundenplan. Er ist ganz in Ordnung.

Wir haben jede Woche sieben Stunde Dunkle Künste. Sieben!

Und vier Stunden Muggelkunde.

Insgesamt elf Stunden Carrows.

Wenn die beiden nicht nett sind haben wir ernsthafte Probleme.

Dann tauchte Amycus Carrow an unserem Tisch auf. Er sah in die Runde und räusperte sich.

„Wer von ihnen Interesse hat, Teil des Inquisitioneskommandos zu werden möge bitte heute nach der zehnten Stunde in der Gemeinschaftsraum der Slytherins kommen.“

Clever ist er, das muss man ihm lassen. Auf diese Weise wird niemand der kein Slytherin ist Teil des Kommandos werden.

Als ob jemand der kein Slytherin ist gerne Teil des Inquisitioneskommandos wäre.

Ich aß ungerührt weiter.

Als Inquisitorin taue ich nicht. Tut mir Leid, Professor Carrow.

Kapitel III: Susan

@nerviges Lama (witziger Name übrigens!): Danke für deinen Kommentar! Einen genialen Schreibstil? *rot werd* Danke!

Kapitel III: Susan

*„Hope is the thing with feathers
That perches in the soul
And sings the tune without the words,
And never stops at all“*

- Emily Dickinson

Ich saß in Muggelkuche in der letzten Reihe.

Ich saß zwischen Ernie und Hannah.

Wir redeten nicht.

Wir lachten nicht.

Ich hatte keinen von ihnen Lachen sehen, seit wir in Hogwarts angekommen waren.

Wie lange ich selbst nicht mehr gelacht hatte, wusste ich gar nicht.

Wir beobachteten die Tür.

Gleich.

Gleich wird sie sich öffnen und Professor Carrow wird hereinkommen.

Niemand redete.

Niemand von uns.

Die Slytherins redeten, aber die gehörten nicht dazu, haben nie dazugehört. Sie waren Fremdkörper, Fremdkörper denen man nun erlaubte über uns zu herrschen.

Sie stellten ein Inquisitionskommando auf, die Slytherins.

Wie damals, als Umbridge die Schule unter ihre Kontrolle brachte.

Das hier wird schlimmer als Umbridge. Wir alle wussten das.

In der Reihe vor uns saßen die Griffindors. Neville, Seamus, Pavarti und Lavender.

Sie saßen in einer Reihe, sie redeten nicht und sie bewegten sich nicht.

Sie sahen verloren aus, die Wenigen die noch geblieben waren.

So viele von ihnen waren auf der Flucht. Dean Thomas zum Beispiel.

Und dann der, über den niemand redete. Potter.

Das Ministerium hatte ihn noch nicht geschnappt.

Wenn es ihn schnappt, dann wird der Widerstand brechen. Dessen waren sich alle bewusst.

Ich fragte mich, ob es wohl auch hier Widerstand geben würde, hier in Hogwarts. Wenn ja, ich bin dabei.

Wenn nicht, werde ich verzweifeln.

Die Verzweiflung hat längst von uns allen Besitz ergriffen. Dumbledores Tod war erst der Anfang.

Die Tür öffnete sich. Langsam, qualvoll langsam. Irgendwie hatte ich erwartet, dass Alecto Carrow das Zimmer stürmisch betreten würde. Stattdessen kam sie langsam und vorsichtig, selbstsicher, aber trotzdem vorsichtig. Wie eine Kämpferin, eine Soldatin die fremdes Gebiet betritt und nicht weiß, ob man ihr freundlich gesonnen ist.

Wir waren ihr nicht freundlich gesonnen. Sie war eine Todesserin. Ich sah wie Hannah neben mir unruhig auf ihrem Stuhl hin und her rutschte.

Niemand hat je erfahren, wer Hannahs Mutter getötet hat. Man weiß nur, dass es Todesser waren. Man weiß nicht, warum sie es taten.

Vermutlich, weil man es ihnen befohlen hatte. Weil Du-weißt-schon-wer es ihnen befohlen hatte.

Was für ein Mensch tötet, nur weil man es ihm befohlen hat?
Warum gibt es diese Menschen so häufig? Ohne sie gäbe es keine Diktaturen, und keinen Krieg.
Liegt es im Wesen eines Menschen das denken lieber anderen zu überlassen?
Liegt es im Wesen eines Menschen, alles zu tun was die, die mächtiger oder stärker sind befehlen?
Werden die, die anders denken, die Befehle und Ideologien hinterfragen, je über Dummheit und Abhängigkeit siegen können?

Wird Hannah je erfahren, warum ihre Mutter sterben musste, und wer sie tötete?

Wird sie je erleben, wie ein Gericht den Täter oder die Täterin verurteilt?

Und wäre es nicht möglich, rein theoretisch, dass Alecto Carrow und ihr Bruder Hannahs Mutter töteten?

Und selbst wenn sie es nicht selbst waren, dann haben sie daran mitgewirkt, es möglich gemacht. Durch ihre Dummheit und ihren Hass haben sie es möglich gemacht, dass es eine Frau auf dem Weg vom Einkaufen nach Hause ermordet wird. Auf offener Straße. In einem belebten Ort. Um drei Uhr nachmittags.

Und wie kann Alecto Hannah jetzt in die Augen sehen, wenn sie die Klassenliste vorliest?

Hannah war die erste auf der Liste. Ich beobachtete Alectos Reaktion auf den Namen Abbott. Zuckte da etwas in ihrem Gesicht? Wirkte sie, als erinnere sie sich?

Nein.

„Hannah Abbott?“, wiederholte Alecto. Hannah hat nicht geantwortet, als sie den Namen das erste Mal vorgelesen hat.

Stille.

„Hannah Abbott!“

Stille.

„Ist Hannah Abbott nicht anwesend?“

Ernie stieß Hannah an. „Sie ist hier.“, sagte er leise.

„Oh sie dummes Mädchen. Haben Sie in den Jahren, die sie nun schon auf dieser Schule sind nie gelernt, einem Lehrer zu antworten wenn er Ihren Namen vorliest?“, sagte Carrow und ihre Stimme klang mürrisch.
„Die korrekte Antwort lautet ‘Anwesend’.“

Sie beäugte die Klassenliste.

„Susan Bones.“ Ihr Mund zuckte zu einem Lächeln. Den Namen Bones kannte sie.

„Hier.“, sagte ich.

„Es heißt ‘Anwesend’.“, korrigierte Carrow mich. „Also ... Susan Bones?“

„Anwesend“

„Du alte Schlampe!“, fügte ich in Gedanken hinzu.

Danach lief alles glatt.

„Lavender Brown?“

„Anwesend.“

„Millicent Bulstrode?“

„Anwesend.“

Eine Weile später.
„Daphne Greengrass?“

„Anwesend.“

Ich hatte sie fast gar nicht bemerkt. Sie saß neben Millicent. Die dunklen Haare hingen ihr ins Gesicht. Nachdem Carrow zum nächsten Namen übergegangen war, lehnte sie sich zu Millicent hinüber und flüsterte ihr etwas zu.

Ich wusste nicht, warum ich Daphne beobachtete. Als sie bei uns war, hatte ich sie abgewiesen, hatte ein Gespräch verhindert. Doch sie war da gewesen und sie hatte versucht mit mir zu sprechen. Nach alle den Jahren, in denen wir uns ignoriert haben. Und sie hat Kritik geäußert, Kritik am Ministerium. So etwas kann einen Menschen ins Gefängnis bringen. Ich hätte sie verpfeifen können, und sie wäre jetzt nicht hier, bei ihren Freunden, sondern im kalten, tödlichen Azkaban.

Aber vielleicht arbeitete Daphne ja für das Ministerium?

Vielleicht hatte sie versucht mich dazu zu bewegen, etwas kritisches oder gar abfälliges über das Ministerium zu sagen. Vielleicht hatte sie mich hereinlegen wollen, meine kleine ehemals beste Freundin aus Slytherin.

Sie hat nur den einen Fehler gemacht: Sie hat Amelia erwähnt. Niemand, der mit mir reden will sollte Amelia erwähnen. Ich schalte auf stur sobald ich den Namen meiner Tante höre.

Amelia war wie eine Mutter für mich.

Ich werde nicht zulassen, dass noch einmal ein Slytherin es wagt ihren Namen in den Mund zu nehmen.

Nachdem sie mit dem Verlesen der Klassenliste fertig war stand Carrow auf und ging zur Tafel. Es war eine grüne Schultafel, eine von der Sorte die ein furchtbares Geräusch macht, wenn man mit den Fingernägel über sie kratzt.

Carrow schrieb mit der Hand. Kein Zauber. Das war ungewöhnlich für einen Lehrer in Hogwarts.

Ihre Schrift überraschte mich: Sie war wie die eines kleinen Mädchens - rund und voller Verzierungen.

Carrow schrieb ein Wort: MUGGEL.

Das Feindbild.

Carrow sah auffordernd in die Runde.

„Was wissen Sie über Muggel?“

Niemand meldete sich.

„Sie da, Brown, was wissen Sie über Muggel?“, fragte Carrow Lavender, die vor Schreck fast von ihrem Stuhl fiel.

„Muggel sind Menschen ohne magische Fähigkeiten.“, sagte sie stockend und schaute auf den Boden. So schüchtern hatte ich sie noch nie erlebt. Die Anwesenheit einer Todesserin schien ihr Angst zu machen.

„Muggel sind Menschen ohne magische Fähigkeiten.“, wiederholte Carrow. „Wer kann noch etwas weiter ins Detail gehen?“

Sie spielte mit uns. Sie wusste, dass wir wussten, worauf sie hinaus wollte. Und sie wusste auch, die Meisten von uns würden ihrer Ideologie nicht zustimmen. Sie spielte mit uns, und sie wusste das wir das wussten.

„Muggel sind minderwertig.“, sagte jemand. Blaise Zabini. Wie ich ihn hasste!

Carrow lächelte. „Sie haben es sofort auf den Punkt gebracht, Mr. Zabini, ausgezeichnet. Zehn Punkte für

Slytherin." Ihr Lächeln wurde noch breiter. „Ist hier irgend jemand mit diesem essentiellen Punkt nicht einverstanden?"

Einen Moment lang herrschte Schweigen. Später würden viele behaupten, sofort erobert aufgesprungen zu sein, und unsere nichtmagischen Brüder und Schwestern verteidigt zu haben, doch das stimmte nicht. Wir saßen da, und jeder wartete darauf, dass jemand den Anfang machte.

Wir waren eingeschüchtert. Das hier waren Todesser, und sie würden ihre Meinung durchsetzen, egal mit welchen Mitteln.

„Sehe ich das richtig, dass jeder in diesem Raum der Meinung ist, dass Muggel minderwertig sind?", fragte Carrow.

„Nein!"

Ich weiß nicht, wessen Stimme ich erwartet hatte. Ich weiß es wirklich nicht. Doch niemand hätte damit gerechnet, dass Neville der Erste sein würde der aufmuckte. Ausgerechnet der schüchterne, tolpatschige Neville. Später wurde er in Hogwarts zum Symbol des Widerstandes. Damals, vor der ersten Muggelkundestunde war er ein gewöhnlicher Schüler, nicht beliebt, nicht aufsässig.

„Wie bitte?", fragte Carrow.

„Ich ... ich bin nicht der Meinung das Muggel minderwertig sind. Kein Mensch ist weniger wert als ein anderer. Muggel sind Menschen, so wie wir. Sie sind intelligent, sie sind so wie wir. Das sie nicht zaubern können macht sie nicht schlechter." Ich glaube, dass Neville noch nie zuvor so lange an einem Stück im Unterricht gesprochen hat. Und noch nie hatte ich gehört, dass er einem Lehrer widersprochen hätte.

In der Klasse brach die Hölle los.

Griffindors und Hufflepuffs stimmten Nevilles kleiner Rede lautstark zu. Blaise Zabini, Pansy Parkinson, Crabbe und Golye riefen Schmähungen zu uns herüber. Mir fiel auf das Draco Malfoy nichts sagte. Seine Lippen war aufeinander gepresst und er saß da und starrte die Wand an. Daphne Greengrass schaute auf den Boden, als wäre ihr das alles furchtbar peinlich. Schämte sie sich für ihre Mitschüler aus Slytherin, oder für uns Andere?

„Ruhe!" Carrow schrie zum ersten Mal. Es war ein unangenehmes Geräusch, quietschend und laut. Bis heute mache ich um Frauen, deren Stimme so wie ihre klingt einen großen Bogen.

„Ihre Erziehung auf diesem Gebiet ist mangelhaft.", sagte Carrow. „Zu hause wurde vielen von Ihnen nur eine sogenannte liberale Erziehung zu Teil. Ihnen wurde beigebracht, Muggel seien liebenswert, gar nicht so viel anders als wir, unsere Brüder und Schwestern. In dieser ehrwürdigen Institution hatten Sie eine unfähige Lehrerin, die Muggel offenbar abgöttisch verehrte. Durch die Dummheit dieser Frau, die an dieser Schule zum Glück nicht weiterhin unterrichtet, wurde Ihnen ein immer verzerrteres Bild der Muggel und Schlammblüter vermittelt. Nun, da ich diese Stell übernommen habe wird sich einiges ändern!"

„Reden Sie nicht so von Mrs. Burbage!", schrie Pavarti Patil, die bereits seit Jahren Muggelkunde gewählt hatte. „Sie war eine wunderbare Lehrerin!"

„Was haben Sie eigentlich mit Mrs. Burbage gemacht?", fragte Hannah plötzlich. „Haben Sie sie auch getötet?"

Alle starrten sie an. Mir schlug das Herz bis in den Hals. Wir alle hatte so etwas gedacht, als wir von Mrs. Burbages' als 'Kündigung' getarnten Verschwinden gehört hatten, doch niemand hatte es ausgesprochen.

„Mrs. Burbage hat gekündigt und das Land verlassen.", sagte Carrow. Ihr Lächeln war verschwunden.

Hannah sah Carrow in die Augen. Sie war vollkommen ruhig. Sie war nicht mehr das Mädchen, dass im Hogwartsexpress geweint hatte, nachdem der Todesser am Kings Cross ihre tote Mutter beschimpft hatte. Ihre Augen waren leer, ihr Gesichtsausdruck berechnend. Irgendwann innerhalb der letzten halben Stunde war Hannah zerbrochen, ohne das irgend jemand es bemerkt hatte.

Ich war ihre beste Freundin. Ich war ihre verdammt noch mal beste Freundin und ich hatte es nicht bemerkt!

„Sie sind eine Todesserin.“, sagte Hannah. „Leugnen Sie das?“

Carrows Selbstbeherrschung schien sich zu schwinden. „Ich bin stolz darauf!“, sagte sie. „Ihnen wurde ihr Leben lang ein negatives Bild dieser edlen Vereinigung eingepflegt, nicht zuletzt durch die Medien. Die Todesser setzten sich für das Wohl der magischen Gesellschaft ein.“ Sie war stolz. Sie war stolz darauf eine Mörderin zu sein!

„Dann sagen Sie mir, Professor Carrow, warum sie meine Mutter getötet haben.“, sagte Hannah ruhig. Uns allen blieb der Atem weg.

„Wie rechtfertigen Sie Mord, Professor Carrow? Wie rechtfertigen Sie es, dass meine Mutter auf offener Straße getötet wurde?“ Hannah wurde nicht laut. Sie blieb ruhig und ihre Stimme war sachlich. Ihr Herz war irgendwann einfach zerbrochen, und sie war zu erschöpft, um noch Emotionen zu zeigen. Sie konnte nicht einmal mehr weinen.

„Und wie rechtfertigen Sie, dass mein Vater eingesperrt wurde? Ohne ein ordentliches Gerichtsverfahren, ohne Anwalt? Und das nur, weil seine Eltern Muggel sind?“

Carrow zwang sich zu einem Lächeln. „Mein liebes Kind, ihr Vater hat leider gegen ein Gesetz verstoßen. Es ist nur natürlich, dass sie ihn trotzdem lieben, da er ihr Vater ist. Damit anderen Ihr Schicksal erspart bleibt, Miss Abbott, hat das Ministerium Ehen zwischen Muggeln oder Schlammblüter und Zauberern oder Hexen verboten.“

„Diese Gesetz von dem Sie sprechen ... verbietet es meinem Vater zu existieren?“ Hannahs Augen waren so leer. Ich wollte sie umarmen, ihr sagen das alles gut werden würde, auch wenn das eine furchtbare Lüge war.

„Sie sind eine Lügnerin und eine Mörderin, Professor Carrow.“ Sie war es, die es aussprach. Und sie hat dafür bezahlt.

Ich wartete auf Hannah, bis sie vom Nachsitzen zurück kam.

Ihr Blick war noch immer genauso leer wie er es in Carrows Unterricht gewesen war.

Neu waren nur die roten Striemen in ihrem Gesicht.

„Hannah?“

Sie antwortete nicht.

Wir saßen im Raum der Wünsche, dem Raum, der schon immer auch der Raum der DA gewesen war. Wir saßen auf den weichen Kissen, in einem Raum, den ich so vor zwei Jahren das erste Mal gesehen habe. Hannah saß neben mir. Die Wunden in ihrem Gesicht hatten aufgehört zu bluten. Sie sprach nicht mehr, seit sie vom Nachsitzen zurückgekommen war.

Es waren viele gekommen, Griffindors, Ravenclaws und Hufflepuffs. Unsere drei Anführer standen, wir saßen am Boden und hörten zu. Ich spürte, wie die Aufregung durch meinen Körper schoss, wie eine betörende Droge. Wir würden etwas tun. Wir würden nicht einfach geschehen lassen, dass Lehrer Hass predigten, dass Schüler mit blutenden Gesichtern vom Nachsitzen kamen. Wir würde handeln, wir würden Widerstand leisten.

Hannah hatte ihren Kopf gegen meine Schulter gelehnt. Ihre Haare waren unordentlich. Auf wenn ich es nicht wahrhaben wollte, bedeutete das, dass sie sich aufgegeben hatte. Ihre Haare waren ihr stets so wichtig gewesen. Sie nicht mehr zu pflegen kam einer Kapitulation gleich.

Hannahs Mutter war tot, ihr Vater war in Azkaban. Man hörte furchtbare Geschichten aus Azkaban. Geschichten, die von Leid und Tod handelten.

Ich versuchte, nicht an meine Mutter zu denken. Versuchte mir einzureden, man hätte mich informiert, wenn sie gefangen worden wäre.

Aber warum sollte man mich informieren? Das Ministerium hatte die Macht, und es konnte tun und lassen was es wollte. Es konnte uns zerstören, in unser Leben eindringen, und nichts mehr beim Alten lassen. Big Ministry is watching you.

Ginny Weasley sprach laut und klar, ihre Stimme hallte durch den Raum. Sie glaubte fest daran, dass wir Erfolg haben würden. Neville Longbottom, der seit er in Muggelkunde als Erster widersprochen hatte vom Versager zum Vorbild geworden war, stand neben ihr. Es war uns allen klar gewesen, dass die beiden die DA anführen würden. Sie würden das Erbe ihres Freundes Harry antreten, während dieser auf einer gefährlichen Mission war. Ginny und Neville waren enge Freunde von Harry, auch wenn Ginny sich darüber ausschwig, ob Harry und sie weiterhin ein Paar waren, und ob sie wusste wo er sich aufhielt.

Die dritte Anführerin der DA war Luna Lovegood, und das verwirrte uns alle. Natürlich, das Mädchen mit den schmutzig-blonden Haaren und dem verträumten Gesichtsausdruck war eine Freundin von Harry und Ginny, doch niemand konnte sie sich als Anführerin der DA vorstellen. Sie sprach ruhig, ihre Stimme klang ein wenig abwesend, doch sie sagte nichts lächerliches, und erwähnte auch keine Nargel. Es war, als sei sie über die Ferien erwachsen und ernster geworden. Mir gefiel der Einfluss, den das Ministerium auf uns alle hatte nicht. Es machte erwachsen, wer eigentlich noch ein Kind war. Ich wünschte mir ein Kind zu sein. Ich wünschte mir, ich sei wieder sechs Jahre alt, und Amelia sei zu Besuch und erzähle mir Geschichten aus ihrer Kindheit. In diesem Moment begriff ich, warum Menschen manchmal die Sicherheit mehr lieben als die Freiheit.

Ich für meinen Teil hatte die Sicherheit, die mein Leben beherrscht hatte längst verloren. Ich würde nicht länger zulassen, dass man mir auch die Freiheit nahm.

Ginny beendete ihren Vortrag und sah in die Runde.

„Ich bin dabei.“, sagte jemand, und alle anderen folgten.

Wir beschlossen, uns diesmal nicht zu verstecken, wie wir es zu Umbridges Zeiten getan hatten. Alle sollten wissen, dass Dumbledores Armee zurück war, und dass sie seinen Mörder nicht als Schulleiter akzeptieren würde. Wir beschlossen, unseren Protest mit Graffiti zum Ausdruck zu bringen. Noch während unseres ersten Treffens entwarfen wir Parolen und Slogans.

Dumbledores Armee ist zurück!

Nieder mit dem Inquisitionskommando! Nieder mit Snape! Nieder mit den Carrows!

Dumbledore Armee sucht noch Leute!

„Meint ihr das bringt was?“, fragte Ernie als wir das Treffen beendeten.

„Es wird etwas bringen.“, sagte Luna mit ihrer verträumten Stimme. „Es wird den Leuten Hoffnung geben. Denn wir alle dürfen nie die Hoffnung aufgeben.“

Ich wünschte, ich hätte Lunas Optimismus.

Zwischenspiel I: Giannina

Zwischenspiel I: Giannina

Das Gras im Garten der Familie Greengrass war grün.

Die Stiefel, die es zerdrückten waren schwarz und schwer, und sie rannten durch den Garten, brachen ein in die Idylle. Die Nachbarn sahen nichts, und hörten nichts, was in dieser Nacht geschah. Am nächsten Morgen würden sie sich fragen, wohin die nette Familie Greengrass verschwunden war.

Die Fremden hatten die Tür aufgebrochen ohne sie zu beschädigen. Ein gewisperter Zauber - und das Schloss klickte.

Die Fremden teilten sich auf. Einige durchsuchten das Wohnzimmer, rissen die Schränke auf und warfen die Couch um.

Die meisten Eindringlinge rannten jedoch die Treppe hinauf. Sie kamen in einen Flur. Zwei von ihnen ließen alle Türen in der Etage explodieren. Ein Knall war zu hören, es regnete Holzspäne, und im Zimmer, dass am weitesten von der Treppe entfernt war schrie jemand vor Schmerz auf.

„Keinen Schritt weiter!“

In der Tür im letzten Zimmer stand eine große, dunkelhaarige Frau. Ohne den Ausdruck des Entsetzens im Gesicht mochte sie sehr hübsch sein. Sie trug ein weißes Nachthemd, dass sie wie ein Gespenst aussehen ließ. Ihr Gesicht war von den Holzsplittern getroffen worden, ihre bleiche Haut war rot benetzt. Sie hielt einen Zauberstab in der Hand. Neben ihr, im Schatten, kauerte eine Gestalt, die sich beide Hände vors Gesicht gepresst hatte. Zwischen den Fingern quoll Blut hervor.

Einen Moment lang sahen sich die Frau und die Eindringlinge schweigend an, dann sagte einer der Fremden, vermutlich ihr Anführer:

„Giannina Greengrass, nehme ich an.“ Er ging näher auf die Frau zu, die daraufhin ihren Zauberstab noch höher hielt. Der Fremde sah auf die Gestalt am Boden hinab.

„Einen Splitter ins Auge bekommen, Cosmo?“, fragte er.

„Weg von ihm!“, schrie Giannina und machte eine ausholender Bewegung mit ihrem Zauberstab. Der Fremde wehrte sie mit einem Schlenker seines Zauberstabs ab.

„Ich würde an deiner Stelle nicht mit Flüchen um mich werfen, Giannina. Jemand könnte verletzt werden.“, sagte er. „Deine beiden Töchter beispielsweise. Astoria und Daphne.“

Giannina erbleichte.

„Was habt ihr mit ihnen gemacht?“, stieß sie atemlos hervor. „Wo sind sie?“

Der Fremde machte ein unbekümmertes Gesicht.

„In Hogwarts, wo sonst? Ein paar Auroren bewachen sie, und wenn sie nichts von uns hören, wird das für deine Töchter Konsequenzen haben.“ Er lächelte. „Lass den Zauberstab fallen.“

Stille. Und dann das Geräusch das entsteht, wenn ein kleiner, dünner Holzstab auf dem Boden aufschlägt.

„Warum? Was haben wir euch denn getan?“ Gianninas Stimme war schrill und verzweifelt. Sie fuhr sich mit den Finger durch ihr ungekämmtes Haar.

„Ich will wissen wie es meinem Mann und meinen Kindern geht.“, sagte sie.

Der Mann, der das Verhör leitete, war ein Auror mittleren Alters, und er hieß Thomas. Seinen Nachnamen kannte Giannina nicht.

„Ihren Kindern geht es gut. Sie sind bereits wieder freigelassen worden, und halten sich zur Zeit in ihrem Gemeinschaftsraum auf.“, sagte Thomas. „Ihr Mann wird ebenfalls verhört.“

„Verhört? Er hat mehrere Splitter im Auge stecken! Er muss sofort ins Sankt Mungos!“, schrie Giannina den Auroren an.

„Er soll zuerst verhört werden. Ein Befehl von oben.“, sagte Thomas.

„Befehl? Befehl? Das ist alles was für euch zählt?“ Giannina wurde mit jedem Wort hysterischer. „Als ich ein junges Mädchen war, habe ich die Auroren bewundert! Alle meine Freunde haben die Auroren bewundert! Ihr wart die Helden der Zaubererwelt, die Gerechten in dieser ungerechten Welt! Was ist aus euch geworden? Wie konntet ihr eure Ideale über Bord schmeißen, nur weil man es euch befohlen hat? Wie konntet ihr zu Todessern werden?“

Etwas schien sich in Thomas' Augen zu bewegen. Es schien, als hätte er diese Worte schon einmal gehört. „Viele Auroren, die so dachten wie Sie, Mrs. Greengrass, sind tot oder in Azkaban. Ich ziehe Freiheit und Unterstützung der Regierung vor.“

„Unterstützung der Regierung? So nennt man es also Menschen nachts aus ihren Häusern zu verschleppen und unschuldige Mädchen zu bedrohen? Mein Gott, was haben wir euch denn getan?“ Sie rang mit den Händen.

„Lassen sie mich einfach fortfahren, dann erfahren Sie auch, was ihnen vorgeworfen wird.“, sagte Thomas ruhig.

„Ich sage nichts ohne meinen Anwalt.“, sagte Giannina. Diesen Satz kannte sie aus Muggelfilmen, und dort schien er immer hilfreich.

„Sie bekommen keinen Anwalt.“, sagte Thomas. Seine Augen wirkten leer, wie Giannina auffiel, als wäre er ein Roboter. Stand er wohlmöglich unter dem Imperius - Fluch? Oder - und das war der entsetzlichere Gedanke - handelte er doch freiwillig? Hatte er freiwillig dabei zugesehen, wie seine Kollege - die, die sich wehrten - starben oder in Azkaban landeten, hatte er freiwillig alles abgestreift was die Auroren einst ausgemacht hatte?

„Sie sind Giannina Greengrass?“

„Ja.“

„Sie sind 1950 in Venedig, Italien geboren worden?“

„Ja.“

„Sie besuchten von 1961 bis 1968 das magische Institut in Rom?“

„Ja.“

„Sie gingen 1970 nach London?“

„Ja.“

„Sie heirateten 1975 Cosmo Greengrass?“

„Ja.“

„Ihre erste Tochter Daphne wurde 1980, und ihre zweite Tochter Astoria wurde 1982 geboren?“

„Ja.“

„Sie leben zur Zeit in Cornwall?“

„Ja.“

„Ihre Töchter besuchen die Hogwarts Schule für Hexerei und Zauberei?“

„Ja.“

„Ihr Ehemann ist freischaffender Schriftsteller?“

„Ja.“

„Wissen Sie, was man ihnen vorwirft?“

„Nein, verdammt.“

Thomas seufzte. „Ihnen und ihrem Mann wird Verleumdung des Ministeriums und der Auroren, sowie muggel- und schlammbblutfreundliche Tendenzen vorgeworfen. Wir haben eine Zeugin, die gehört hat, wie Sie sich wüst über den neuen Kurs des Ministerium geäußert haben. Außerdem soll Ihr Mann Schutzzauber über Muggelhäuser gelegt haben, um sie vor den Todessern zu beschützen, sowie gefälschte Stammbäume für Schlammblüter hergestellt haben. Streiten Sie das ab?“

„Macht es einen Unterschied, ob ich es abstreite?“, fragte Giannina.

„Nein. Die Beweislage ist klar.“

„Wer war den diese Zeugin?“, fragte Giannina. Ihre Gedanken überschlugen sich. Der einzige Mensch, außer Cosmo natürlich, der von den gefälschten Papieren gewusst hatte, war die gewesen, die ihnen bei der Herstellung geholfen hatte. Sie waren fast fertig gewesen, sie hätte den Stammbaum nur noch per Eule an Dawn Bones schicken müssen, und ihre alte Freundin hätte nicht mehr fliehen müssen.

„Ihre Mitverschwörerin Tabitha Meadows wurde gestern von Auroren verhaftet, als sie den Namen des Dunklen Lords aussprach. In ihrem Haus fanden wir den gefälschten Stammbaum. Nach langem Verhör gab sie den Namen Greengrass preis.“

Giannina hielt sich die Hände vors Gesicht, damit Thomas ihre Tränen nicht sah. „Was haben Sie mit ihr gemacht?“, fragte sie leise.

„Tabitha Meadows wurde nach Azkaban gebracht.“, sagte Thomas steif.

„Sie hätte uns nie so einfach verraten. Was habt ihr Tabitha angetan?“

Thomas schluckte. „Die Ministeriumsbeamten waren gezwungen, mangels einer freiwilligen Aussage den Crutiatus - Fluch anzuwenden.“, sagte er.

„Ihr habt sie gefoltert? Ihr verdammten Bastarde habt Tabitha gefoltert?“, schrie Giannina.

„Das Wort ‘Folter’ ist nicht angemessen, da...“, begann Thomas, doch Giannina unterbrach ihn. „Du traust dich, es zu tun, aber du traust dich nicht, es auszusprechen?“, schrie Giannina und stürzte sich auf ihn.

„Verräter!“, schrie sie. „Mörder, Verbrecher!“

Sie merkte kaum, wie sie aus dem Raum gezerrt wurde.

Als man sie, zusammen mit Cosmo nach Azkaban brachte, verspürte sie keine Angst.

Wenigstens waren Astoria und Daphne in Sicherheit.

Kapitel IV: Daphne

Kapitel IV: Daphne

*„I measure every grief I meet
with narrow, probing eyes -
I wonder if it weights like mine
Or has an easier size*

*I wonder If they bore it long -
Or did it just begin -
I could not tell the Date of mine -
It feels so old a pain''
- Emily Dickinson*

Astoria und ich saßen in den Kerkern.

Die Tür war nicht verschlossen - wenigstens etwas - doch die zwei Auroren, die an der Tür wache hielten ließen keinen Zweifel daran, dass man uns nicht erlauben würde, unser Gefängnis zu verlassen.

Wir saßen auf zwei Stühlen, die man in die Mitte des Raumes gestellt hatte.

Ich war noch nie so tief unter der Schule gewesen. Dieser Kerker war alt, und er lag um einiges tiefer als der Klassenraum für Zaubersprüche und der Gemeinschaftsraum der Slytherins. Ich fühlte mich abgeschnitten, verlassen von der Welt. Astoria und ich waren fort, verschwunden in den Tiefen der Erde.

Ich fragte mich, ob man unsere Fehlen bereits bemerkt hatte.

Sicher hatte man es bemerkt. Ich stelle mir vor, wie im Gemeinschaftsraum gerade alle über mich redeten.

„Ihre Eltern wurden verhaftet.“

„Ich habe gehört, sie hätten versucht Papiere für ein Schlammlut zu fälschen.“

„Verräter.“

„Ich hätte das nie von Daphne und Astoria erwartet.“

„Wussten sie davon? Wurden sie schon verhaftet? Sind sie in Azkaban?“

„Daphne bestimmt - ich meine, sie ist volljährig. Astoria wird vielleicht in eine Pflegefamilie gegeben - sie ist so jung, sie wusste bestimmt nicht was los war.“

„Sie ist fünfzehn. Das ist nur zwei Jahre jünger als ich.“

„Trotzdem.“

Die Stimmen schwirrten durch meinen Kopf. Was würden meine Freunde tun? Ich stellte mir vor, wie Millicent und Tracey mich verteidigten. Es gelang mir nicht, mir es richtig vorzustellen. Die beiden würden Angst haben - Angst davor, selbst ins Visier der Auroren zu geraten, wenn sie mich verteidigten. Jemand könnte sie verpfeifen.

Was würde Blaise tun? Ich stellte mir sein Gesicht vor - schöne, glatte, dunkle Haut, ein intelligentes, aber kaltes Lächeln. Was würde Blaise tun? Würde er leugnen, dass er mit mir zusammen gewesen war? Er hasste Blutverräter, das wusste ich. War ich eine Blutsverräterin, durch das, was meine Eltern getan hatten? Und wie fühlte ich mich damit? Ich konnte nicht wütend auf sie sein, sie haben versucht eine Freundin zu beschützen. Aber sie hatten ihre Kinder in solche Gefahr gebracht.

War ihnen das bewusst gewesen?

Wo waren sie? Azkaban?

Bitte, Gott, lass sie nicht in Azkaban sein!

Bitte, Gott, wenn es dich gibt, dann rette sie! Sie und Abitha, die ihnen dabei geholfen hatte.

Ich kannte Abitha gut - sie war eine alte Freundin der Familie. Sie war genauso alt wie meine Mutter. Und

sie war das letzte noch lebende Mitglied der Familie Meadowes. Die Meadowes waren einst eine der mächtigsten Zauberfamilien gewesen. Sie waren beliebt gewesen - und muggelfreundlich. Die Todesser hatte sie gejagt wie Tiere.

Abitha hatte eine Zwillingsschwester gehabt, eine Zwillingsschwester namens Dorcas. Ich hatte Dorcas nie getroffen, doch Abitha hatte oft von ihr erzählt. Sie waren eineiige Zwillinge gewesen - vollkommen gleich. Als sie Kinder waren, hatten sie alles zusammen getan. In Hogwarts waren sie in zwei unterschiedliche Häuser gekommen - Abitha nach Slytherin und Dorcas nach Ravenclaw. Sie hatten sich ein bisschen von einander entfernt, doch die eine war immer da wenn die andere sie brauchte.

Dorcas hatte sich dem Orden des Phönix angeschlossen. Ein böser Fehler.

Eines Tages hatte Abitha sie besucht und hatte sie in einer Blutlache liegend vorgefunden. Dorcas Gesicht war vollkommen entstellt gewesen. Es hieß, der Dunkle Lord habe sie höchstpersönlich getötet.

Abitha ist darüber nie ganz hinweg gekommen.

Ich versuchte mir nicht vorzustellen, was die Auroren mit ihr gemacht haben mussten, damit sie meine Eltern den Todessern ausliefert. Sie hat die Todesser gehasst, wie sonst nichts auf der Welt.

Die beiden Auroren unterhielten sich leise.

Astoria schluchzte. Sie saß zusammengesunken auf ihrem Stuhl und ihre Haare bedeckten ihr Gesicht wie ein Vorhang.

Niemand sollte zusehen wie sie weinte.

Ich saß aufrecht und still. Ich weiß nicht wieso.

Auf einmal hörte ich laute Stimmen. Astoria schob ihren Vorhang ein wenig zur Seite, um zu sehen was passiert war.

Ich hörte McGonagalls Stimme.

Ich habe mich nie zuvor so gefreut, die alte Lehrerin zu sehen.

„Lassen Sie die beiden sofort da raus!“

„Tut mir Leid, Professor. Wir haben unsere Befehle.“

„Befehle? Befehle?? Das sind zwei meiner Schülerinnen und ich werde nicht zulassen, dass sie hier festgehalten werden!“ Das war Slughorn. Der gute, alte Slughorn. Er war mir noch nie zuvor so sympathisch gewesen wie in diesem Moment. Ich hatte ihn für einen Feigling gehalten. Wie falsch ich doch gelegen hatte! Er versuchte gerade, Astoria und mich zu beschützen. Er klang zwar leicht hysterisch und ich wusste, das eine spektakuläre Rettungsaktion wohl nicht von ihm zu erwarten war, doch er versuchte es wenigstens. Slughorn war hier und protestierte, genau wie die anderen Lehrer. Sie taten das, obwohl sie sich damit selbst in Gefahr brachten. Noch nie zuvor hatte ich meine Lehrer so sehr gemocht.

Jetzt erklang die Stimme einer weiteren Lehrerin - Professor Sprout. Wer war denn noch alles da? „Lassen Sie zumindest die Jüngere gehen. Sie ist noch nicht einmal volljährig.“, sagte sie.

Das hatte ich den Auroren bereits vorgeschlagen. Als man uns hierher brachte war Astoria vollkommen hysterisch.

„Hören Sie mal“, sagte ich zu den Auroren. „Lassen Sie meine kleine Schwester bitte gehen. Ich bleibe auch hier, lassen Sie Astoria gehen.“

Die Auroren hatte uns beide da behalten. Befehl ist Befehl, hatten sie gesagt.

„Was ist denn hier für ein Durcheinander?“

Snape. Ich rutschte unruhig auf meinem Stuhl hin und her. Snapes Stimme ließ mich erschauern. Ich hatte Angst vor ihm, vor dem Mann, der Dumbledore so kaltblütig getötet hatte.

„Professor McGonagall, erklären Sie mir das hier. Sie haben keine Erlaubnis hier zu sein.“, sagte er.

„Sie halten zwei meiner Schülerinnen fest, Snape.“, empörte sich Slughorn.
Letztes Jahr hatte er Snape noch Severus genannt. Aber das war vor Dumbledores Tod gewesen.

„Sie haben einen guten Grund die beiden Greengrass - Mädchen festzuhalten. Oder vielmehr...“ Ich konnte mir vorstellen, wie Snape seine dünnen Lippen zu einem spöttischen Lächeln verzog. „sie hatten bis jetzt einen guten Grund dazu.“ Ich hörte langsame Schritte. Snape hatte sich von seinen Kollegen abgewendet und sprach jetzt die Auroren an. „Lassen Sie die Mädchen gehen. Die Mission ist vorbei. Die Eltern wurden nach Azkaban gebracht.“

Ich erstarrte. Mein Kopf war leer, mir wurde flau im Magen, meine Hände klammerten sich um die Stuhllehne. Ich konnte spüren, wie ich trotz der Kälte zu schwitzen begann.

Alles war vorbei. Meine Eltern waren in Azkaban.

Astoria sah mich durch ihren Vorhang aus Haaren an. Vielleicht hatte sie das Geräusch meines zerbrechenden Herzens gehört.

Die Tür zu dem Kerker wurde aufgestoßen. Einer der Auroren streckte seinen Kopf herein.

„Ihr könnt gehen.“, sagte er barsch. Als wir an der Tür vorbeikamen, warf uns der andere Auror einen mitleidigen Blick zu. Offenbar waren doch nicht alle Auroren endgültig zu Todessern geworden. Dieser hier verspürte noch Mitleid mit den beiden Mädchen, die man in einen Kerker unterhalb ihrer Schule gesperrt hatte.

Wir gingen langsam, hatten Angst zu rennen. Astoria hingen noch immer die Haare ins Gesicht.

Als wir an Snape und den anderen Lehrern vorbeikamen, sah der Schulleiter Astoria und mich kühl an und sagte: „Gehen Sie in den Gemeinschaftsraum. Ich erwarte, dass Sie beiden morgen früh pünktlich wie immer zum Unterricht erscheinen.“

Ich spürte die beunruhigten Blicke der anderen Lehrer. Ich fühlte Slughorns Furcht vor den Auroren, McGonagalls Hass auf Snape, Sprouts Mitleid mit Astoria und mir.

Ich nahm Astorias Hand als wir uns auf den Weg zu unserem Gemeinschaftsraum machten. Ich drückte ihre Hand und sagte: „Es wird alles gut.“

Astoria schob ihren Vorhang einen Spalt breit zur Seite. „Verarschen kann ich mich selber, Daphne.“, sagte sie, und dann schob sie sich die Haare wieder vor ihr Gesicht. Wir schwiegen den Rest des Weges.

Wie macht man weiter, wenn das ganze Leben von einem auf den anderen Moment über den Haufen geworfen und vollkommen zerstört wurde?

Wo fängt man wieder an, wenn das Leben, das man bis gestern gelebt hat, Jahrhunderte her zu sein scheint?

Was tut man, wenn man gezwungen wird, dieses fremde Leben sofort wieder aufzunehmen, so als sei nichts passiert?

Was tut man, wenn die Menschen, die gestern noch Freunde waren, heute zu Fremden geworden sind?

Die Verhaftung meiner Eltern hatte mein bisheriges Leben zerstört und nichts, aber auch gar nichts, beim alten gelassen. Als ich am Morgen danach aufwachte, wollte ich in meinem Bett bleiben, am besten für immer. Ich konnte die Welt außerhalb meines Himmelbettes nicht mehr ertragen. Aber ich wusste, ich würde aufstehen und hinausgehen müssen. Ich überlegte, ob ich krank spielen sollte, ob ich so tun sollte als hätte ich Bauchschmerzen oder eine Grippe. Ich erwog sogar, mein Bein mit einem Zauber zu brechen, sodass sie mich in den Krankenflügel bringen mussten. Aber was für einen Zweck hatte das? Ich konnte mich nicht ewig verstecken, das wusste ich.

Ich versuchte, nicht an meine Eltern zu denken. Jetzt weiß ich, wie Hannah Abbott sich fühlen muss, das Mädchen aus Gryffindor, deren Mutter tot und deren Vater im Gefängnis ist. Oder wie Susan Bones sich fühlt, die abweisende Susan, die nicht einmal weiß, wo ihre Mutter sich gerade befindet und ob sie noch lebt. Sie alle waren mir auf einmal viel näher.

Astoria und ich gingen zusammen zum Frühstück in die Große Halle. Das hatten wir seit Astoria in der ersten Klasse war nicht mehr getan. Astoria sagte leise, ihre Freunde würden nicht mehr mit ihr reden.

Ich wusste nicht, was meine Freundinnen tun würden, wenn ich ihnen in der Halle begegnete. Sie waren am Abend zuvor weder im Schlafsaal noch im Gemeinschaftsraum gewesen und auch am Morgen war von ihnen keine Spur gewesen.

Hatte man ihnen einen neuen Schlafsaal angeboten, damit sie nicht in einem Raum schlafen mussten, der von einer Blutsverräterin verseucht war?

Oder waren sie die ganze Nacht verhört worden, hatten die Auroren ihnen Fragen über mich gestellt? Wollte man mir etwas anhängen, sollte ich als Nächste nach Azkaban gehen?

Als Astoria und ich in die Große Halle kamen saßen die Mädchen aus meinem Jahrgang am Tisch und aßen. Ich wusste nicht, ob ich mich neben sie setzen sollte.

Ich entschied mich für einen Platz der nah bei ihnen, aber auch nicht aufdringlich nah war.

Astoria setzte sich neben mich. Ich sah, wie Finger begannen, auf uns zu zeigen. Ich höre Geflüstere. Mir fiel Draco Malfoy ein, der zu Beginn des Schuljahres ähnliches erlebt hatte. Jetzt saß Draco reglos da und betrachtete sein Müsli, als sei es furchtbar interessant.

Astoria packte ihre Haare mit beiden Händen und schob sie vor ihr Gesicht, so wie sie es gestern in den Kerkern getan hatte.

Ich aß nichts an diesem Morgen. Stattdessen beobachtete ich Millicent und Tracey, die es vermieden zu mir rüber zu sehen. Sie wollten nichts mit mir zu tun haben.

Als ich die Halle verließ, bemerkte ich einen Aushang, der vor jedem Klassenzimmer angebracht war. Ein großer Aushang, unmöglich zu übersehen.

Es war eine Liste. Eine Liste der Schüler, die als Blutsverräter galten.

Ein weiterer Schritt des mächtigen Ministeriums. Ein weiterer Schritt in unsere Leben, ein weiteres Eindringen. Mich konnte nach dem gestrigen Tag nicht mehr viel schockieren. Ich betrachtete die Liste, las die Namen.

Ginny Weasley war darauf (weil sie eine Weasley war), Luna Lovegood (wegen der Zeitung ihres Vater), Susan Bones (wohl wegen ihrer Mutter), Hannah Abbott (wegen beider Eltern), Neville Longbotton (weil er Ärger machte) und ... ich.

Es gab einen Vermerk, die Blutsverräter dürften von nun an nicht mehr neben Nicht - Blutsverrätern sitzen. Ein neuer Bildungserlass des Ministeriums. Das ganze sollte unschuldige, reinblütige Kinder vor schädlichen Einflüssen schützen. Mit den schädlichen Einflüssen, damit war ich gemeint. Seit gestern war ich ein 'schädlicher Einfluss'.

Blutsverräterin. Blutsverräterin. Das Wort hallte in meinem Kopf wieder.

Die erste Stunde an diesem Tag war Zauberkunst, was ich zusammen mit den Ravenclaws hatte. Aus meinem Jahrgang war kein Ravenclaw als Blutsverräter abgestempelt worden, ich war also allein.

Wie ich feststellte, hatte man über Nacht in jeder Klasse eine Reihe für Blutsverräter reserviert. Es gab eine entsprechende Plakette am Tisch. Mir wurde übel.

Ich setzte mich, packte meine Schulsachen aus und versuchte, nicht zu meinen Freunden - meinen ehemaligen Freunden - hinüber zu sehen. Millicent sah mich an, mit traurigen Augen. Sie formte die Worte 'Tut mir Leid' mit den Lippen.

Wir bekamen einen Brief-vom-Schulleiter über den neuen Bildungserlass. Als Dumbledore noch am Leben war, waren Briefe-vom-Schulleiter witzige Angelegenheiten gewesen. Dumbledore hatte gute, fröhliche Briefe geschrieben. Jetzt war ein Brief-vom-Schulleiter Anzeichen weiterer Schikane.

Ich las den Brief. Er erklärte vor allem das, was ich ohnehin schon wusste. Das Listen aushängen, das alle die auf diesen Listen waren auf gesonderten Plätzen sitzen mussten. Aber es waren auch einige Dinge neu.

Es gab im Brief einen Vermerk, wie man dem Blutsverräter - Status entgehen konnte, sofern man wegen der Familie, und nicht wegen eigenen Taten in diese Kategorie gerutscht war.

'Der Status als Blutsverräter kann mit sofortiger und endgültiger Wirkung aufgehoben werden, wenn der betreffende Schüler/ die betreffende Schülerin sich öffentlich von den Taten ihrer Familienangehörigen

lossagt, und weiteren Kontakt zu besagten Angehörigen vermeidet.'

Das war es also, was sie von mir wollten. Ich sollte meine Eltern verraten, meine Familie 'meiden'. Mir wurde noch schlechter, was bestimmt nicht an meinem leeren Magen lag. Ich schwor mir, meine Familie niemals im Stich zu lassen.

Nach zwei Wochen im Abseits der Schulgemeinschaft begann ich, ernsthaft darüber nachzudenken, diesen Schwur zu brechen.

Kapitel V: Susan

Kapitel V: Susan

*„If I can stop one heart from breaking
I shall not live in vain
If I can ease one life the aching
Or cool one pain
Or help one fainting robin
Onto his nest again
I shall not live in vain.“*
- Emily Dickinson

Ich hörte von dem, was mit der Familie Greengrass geschehen war.

Wir alle hörten davon.

Die Nachricht ging durch die Schule wie ein Wirbelwind. Es war typisch Hogwarts - sobald etwas passierte wusste ein paar Minuten später das ganze Schloß davon.

Ich fragte mich, was ich empfand.

Was sie fühlte.

Wie es ihr erging.

Ich hatte Daphne verachtet und abgestempelt, weil sie eine Slytherin war. Ich hatte sie in eine Schublade getan, es war so einfach die Menschen in Schubladen zu sperren. Man spart es sich, selbst zu denken.

Giannina und Cosmo Greengrass waren in Azkaban, weil sie meiner Mutter helfen wollen.

Das war es, was mich fast umbrachte.

Ich hatte diese ganze Familie - diese Slytherin - Familie - so sehr verachtet.

Sie hatten versucht meine Mutter zu beschützen. Mit einem gefälschten Stammbaum hätte meine Mutter zu Daddy und mir zurückkehren können. Wir hätten Weihnachten zusammen feiern können.

Alles wäre wieder gut gewesen, in unserem kleinem Rahmen. Die Familie wäre wieder glücklich beieinander gewesen. Ende gut, alles gut.

Giannina und Cosmo hatte helfen wollen und sie hatte dafür mit ihrer Freiheit bezahlt.

Und Astoria und Daphne hatte ihre Eltern an Azkaban verloren - wegen meiner Mutter.

Ich wusste, dass man die beiden eine Zeit lang im Kerker festgehalten hatte.

Ich selbst musste zu einem Verhör. Die Auroren stellten mir Fragen, sie dachten, ich hätte von der ganzen Sache gewusst. Sie ließen mich gehen, nachdem sie auch Daphne und ihre Schwester gehen lassen.

Die anderen Slytherins ignorierten die Greengrass - Geschwister. Soviel zum Thema Freundschaft und Zusammenhalt.

Sowohl Astoria als auch Daphne waren auf der neuen Liste der Blutsverräter - genau wie ich. Für einen Hufflepuff war es nicht ganz so schlimm auf dieser Liste zu sein. Niemand grenzte einen deswegen aus. Manche bewunderten einen sogar, weil man auf der Liste war. Es hatte etwas rebellisches.

Für einen Slytherin bedeutete die Liste den kompletten Rauswurf aus dem sozialen Leben des Hauses Slytherin. Wer auf der Liste war, war so gut wie tot.

Ich sah, das Daphnes Freunde nicht mehr mit ihr redeten. Manchmal warfen sie ihr besorgte Blicke zu, aber sie trauten sich nicht, mit ihr zu reden.

Diese elenden Feiglinge.

Ich weiß nicht, ob ich von mir aus zu Daphne gegangen wäre, ohne dazu aufgefordert worden zu sein. Ich glaube nicht.

Oft überlege ich mir, wie alles gekommen wäre, wenn ich Daphne ignoriert hätte. Mein Leben hätte nicht die Wendung genommen die es genommen hat.

Aber ich war nun einmal zu Daphne gegangen und hatte mit ihr gesprochen, mit ihr, mit der sonst niemand

mehr sprach.

Man könnte es so ausdrücken: Es ist alles Professor McGonagalls Schuld.

Sie war es, die mit mir reden wollte, zwei Wochen nach der Verhaftung von Daphnes Eltern.

Es war ein Dienstag, das werde ich nie vergessen. Ich hatte die ersten beiden Stunden Verwandlung gehabt. Ich hatte auf der gesonderten Bank für die 'Blutsverräter' gesessen. Hannah saß neben mir. Sie wippte die ganze Zeit mit ihrem Stuhl hin und her, die ganze Stunde über.

In der kurzen Pause zwischen der ersten und der zweiten Stunde hörte sie auf einmal auf zu wippen.

„Wenn mein Vater stirbt bringe ich mich um.“, sagte sie leise. „Das wollte ich dir nur sagen. Damit es dann nicht so plötzlich kommt.“

Ich habe auf sie eingeredet wie ein Wasserfall.

Ich habe ihr gesagt, dass es keine Lösung ist, dass das Leben immer irgendwie weiter geht, dass ihr Vater nicht sterben wird, wie komme sie denn nur darauf, dass ihr Vater sterben werde?

Hannah hörte mir aufmerksam zu.

„Meine Mutter ist schon tot.“, sagte sie leise. „Mein Vater ist in Azkaban. Wenn er stirbt habe ich niemanden mehr.“

„Du hast immer noch Freunde.“, sagte ich. „Hörst du das, Hannah, du hast immer noch Freunde.“

Nach dieser Stunde wollte McGonagall mich sprechen. Alleine.

Ich wollte Hannah nicht aus den Augen lassen, nicht nach dem, was sie gerade gesagt hatte, aber man widerspricht Minerva McGonagall nicht einfach so.

„Daphne Greengrass ist eine Freundin von dir?“, sagte McGonagall.

Ich war überrascht.

„Nicht wirklich.“, sagte ich zögerlich. „Wir waren einmal sehr gut befreundet, aber das ist vorbei.“

McGonagall sah mich skeptisch an - oder vielleicht sah sie mich auch ganz normal an, bei ihr kann man das nicht so einfach auseinander halten.

„Ich habe schon lange nicht mehr mit Daphne gesprochen.“, sagte ich.

Ich denke nicht, dass das gelogen war. Unsere kleine Begegnung im Sommer konnte man nicht als Gespräch bezeichnen. Ich hatte Daphne verjagt als sie mich hatte trösten wollen.

„Daphne braucht Hilfe.“, sagte McGonagall knapp.

„Das kann ich mir vorstellen.“, sagte ich.

„Ihre Eltern sind in Azkaban und ihre Freunde trauen sich nicht mehr mit ihr zu sprechen.“

„Das ist schlimm.“ Ich wusste, worauf McGonagall hinaus wollte. Nur über meine Leiche!

„Wenn Sie früher einmal mit ihr befreundet waren, dann reden sie doch mit ihr, Herrgott nochmal!“, sagte McGonagall. Sie wurde lauter - kein gutes Zeichen!

„Daphne braucht jemanden, der sie tröstet und ihr das Gefühl gibt, nicht allein auf dieser Welt zu sein. Sie braucht eine alte Freundin.“ McGonagall sah mich herausfordernd an.

„Warum gerade ich? Und warum interessieren Sie sich so für Daphne, Professor?“, fragte ich.

„Daphne ist eine Schülerin dieser Schule.“, sagte McGonagall würdevoll. „Als ihre Lehrerin bin ich für sie verantwortlich wie für jeden einzelnen von Ihnen und ich werde nicht zulassen, dass diese Schule zu Daphnes persönlicher Hölle wird.“

„Diese Schule ist längst schon schlimmer als die Hölle, Professor.“

McGonagall blieb die Luft weg. Ich wusste, dass ich grausam war. Minerva McGonagall war so etwas wie die gute Seele von Hogwarts, eine strenge gute Seele vielleicht, aber sie versuchte uns Schüler vor den Carrows zu beschützen so gut sie nur konnte. Sie hatte einen Großteil ihres Lebens diesem Schloss und den Schülern geopfert und die Carrows hatten das, wofür Minerva McGonagall die letzten dreißig Jahre gelebt hatte innerhalb weniger Monate in die Hölle auf Erden verwandelt.

„Vielleicht haben Sie Recht, Susan.“, sagte sie zu mir. Ihre Stimme klang so unsicher, wie ich sie noch nie gehört hatte. „Doch wir alle tragen unseren Teil zum Widerstand bei, nicht wahr? Ich - und auch Sie, Miss Bones.“

„Sie wissen davon?“

„Von Dumbledores Armee? Natürlich. Letzte Woche hat jemand schließlich in großen, gut sichtbaren Buchstaben an eine Wand geschrieben, dass Dumbledore Armee zurück sei, um Snape und die Carrows aus Hogwarts zu vertreiben. Wie hätte ich das übersehen können?“

„Woher wussten Sie, dass ich zur DA gehöre?“, fragte ich.

„Ich unterrichte sie seit ihrem ersten Schuljahr auf Hogwarts. Ich weiß, dass Sie sich nach Gerechtigkeit sehnen. Und nach Freiheit. Sie ertragen es nicht, eingesperrt zu sein.“, sagte McGonagall schlicht.

„Wie leisten Sie Widerstand, Professor McGonagall?“, fragte ich. Ich wusste nicht, ob ich gerade zu weit ging.

McGonagall zog etwas aus der Tasche ihres Umhanges. Es war ein kleiner Anhänger, in Form eines Vogels. Nein, nicht in Form eines gewöhnlichen Vogels. Das war ein ...

„...ein Phönix.“, sagte ich leise. „Der Orden des Phönix.“

McGonagall nickte. „Ich liefere Informationen. Snape und die Carrows denken, ich hätte keinen Kontakt mehr zum Orden, aber sie irren sich.“ Sie steckte den Anhänger wieder weg.

„Tun Sie einer alten Frau, die ihnen gerade etwas gezeigt hat was diese Frau das Leben kosten kann einen Gefallen? Werden Sie mit Daphne reden, Miss Bones?“

Ich bejahte, bevor ich überhaupt darüber nachdachte.

Da ich nicht wusste wo sonst ungestört mit Daphne sprechen könnte beschloss ich, sie nach Dunkle Künste abzupassen.

Die Stunde verging quälend langsam. Amycus Carrow, dieser grobschlächtige, gemeine Kerl hielt einen Vortrag über den Sectumsempra - Fluch. Dieser Fluch - von Snape entwickelt und von vielen Todessern übernommen - war das, was ich als Inbegriff eines schwarzmagischen Zaubers bezeichnen würde: Blutig, gefährlich und potentiell tödlich.

Wir sollten den Sectumsempra an kleinen weißen Kaninchen üben.

Die Klasse weigerte sich.

Wie konnte man bitte so einem Tier etwas zu Leide tun? Crabbe, dieser Hooligan aus Slytherin hatte sein Kaninchen bereits zerfetzt. Wir anderen sahen angeekelt auf das sterbende Tier - es war so ein schönes Kaninchen gewesen!

Wir weigerten uns, was uns Nachsitzen einbrachte. Daphne hatte ihrem Kaninchen ebenfalls nichts getan, weswegen sie auch dableiben musste.

Die Leute würden sagen, dass sie eine Slytherin war und deswegen brutal und hinterhältig.

Sie würden das über jemanden sagen, der sich weigert einem kleinen Tier weh zu tun. Über jemanden, dessen Eltern versucht hatten, eine Freundin vor den Todessern zu beschützen.

Aber die Slytherins machten es uns ja auch nicht einfach, nicht wahr?

So viele von ihnen entsprachen dem Klischee: rassistisch, hinterhältig, dumm...

Ich frage mich, warum man in Hogwarts die Gründer so sehr verehrt.

Sie waren es, die uns ins Häuser teilten.

In ihrem Andenken wird jedes Kind, das Fuß in dieses Schloß setzt in eine Kategorie eingeteilt.

Und so wird es wohl auch für immer bleiben.

Ich werde nie verstehen, warum man sich an manche Traditionen so stark klammert.

„Das haben wir schon immer so gemacht“ ist kein sehr überzeugendes Argument, man muss kein geübter Rhetoriker sein um das zu wissen.

Nach dem Nachsitzen sagte ich meinen Freunden, ich hätte noch etwas zu erledigen.

Sie gingen, und sahen mich im Weggehen unsicher an. Ich konnte die Fragen förmlich auf ihren Gesichtern sehen.

Daphne war immer die Letzte, die den Raum verließ, das war mir schon seit Tagen aufgefallen. Sie packte ihre Tasche, langsam und sorgfältig. Amycus Carrow hatte sich längst schon wieder in sein Büro verzogen.

Daphne und ich waren allein im Klassenraum.

Daphne wollte gerade ihr Schulbuch für Dunkle Künste in ihrer Tasche verstauen, als es ihren Händen entglitt und auf den Boden fiel. Sie bückte sich um es aufzuheben, doch ich kam ihr zuvor.

„Hier.“, sagte ich und drückte ihr das Buch in die Hand.

„Danke“, sagte sie, ein wenig verwirrt.

Wir sahen uns einen Moment lang schweigend an.

„Warum bist du hier?“, fragte Daphne.

„Ich will mit dir reden.“, antwortete ich.

Sie zog beide Augenbrauen hoch. „Auf ein Mal? Im Sommer wolltest du mich noch so schnell du konntest loswerden.“

Ich zuckte mit den Schultern. „Zeiten ändern sich.“

„Das tun sie allerdings.“

Ich überlegte, wie ich am besten anfangen sollte. Erneut kam mir Daphne zuvor.

„Und, worüber willst du mit mir reden?“ Sie verschränkte die Arme vor der Brust.

„Es... Ich Ich wollte dir nur sagen, dass..“ Ich brach ab.

„Ja?“

„Das mit deinen Eltern tut mir Leid.“, sagte ich leise.

„Oh“, sagte Daphne. Nichts weiter. Nur „Oh“.

„Ich ... ich bin ihnen sehr dankbar. Sie wollten meiner Mutter helfen und es tut mir Leid, was passiert ist.“ Mein Mund fühlte sich trocken an. „Und es tut mir Leid, wie ich dich in den Sommerferien behandelt habe und dass ich dir seit dem aus dem Weg gegangen bin.“, fuhr ich fort.

Daphne starrte mich an.

„Wenn du mit Irgendjemandem über Irgendetwas sprechen willst...“, begann ich, doch Daphne unterbrach mich.

„Wer hat dir gesagt, du sollst mit mir reden?“, fragte sie.

„Warum denkst du, jemand hätte mir das gesagt?“

Daphne lächelte. Es war ein bitteres Lächeln. „Weil du niemals von alleine gekommen wärst. Du versuchst doch zu ignorieren, dass wir einmal Freundinnen waren. Du versuchst doch immer so zu tun, als würden wir uns nicht kennen.“

„Du tust auch immer so, als würdest du mich nicht kennen!“, protestierte ich.

„Es hat nichts mit mir zu tun.“, sagte Daphne. „Und auch nichts mit dir. Es sind die Häuser. Wären wir beide in Slytherin, wären wir jetzt noch Freundinnen. Oder vielmehr - wir wären bis vor kurzem noch Freundinnen gewesen und du würdest jetzt nicht mehr mit mir sprechen. Doch du bist hier...“

„Tja“, sagte ich. „sieht wirklich so aus als ob ich hier wäre.“

„Danke, Susan. Das du mit mir redest.“, sagte Daphne.

„Aber das ist doch keine große Sache.“, erwiderte ich.

„Für meine - ehemaligen - Freunde offenbar schon.“ Da war es wieder, dieses bittere Lächeln. Ich konnte mich nicht erinnern, dass Daphne früher auch so gelächelt hatte - aber ich hatte ja auch lange nichts mit ihr zu tun haben wollen, vielleicht war es mir nur nicht aufgefallen.

„Wie geht es dir?“, fragte ich und hätte mich, kaum das die Worte meine Lippen verlassen hatten dafür ohrfeigen können.

Ich hätte mir nur schwer eine noch dümmere Fragen überlegen können.

„Ich versuche, weiterzumachen.“, sagte Daphne. „Wegen Astoria. Sie braucht mich.“

„Und wenn sie dich nicht brauchen würde?“, fragte ich.

„Dann würde ich nicht weitermachen.“

Ich musste auf einmal an Hannah denken, an meine Freundin Hannah, die ich seit der ersten Klasse kannte und die mir heute mitgeteilt hatte, sie würde sich umbringen, falls ihrem Vater etwas zustoßen würde.

Und jetzt auch noch Daphne.

Ich hatte schon nicht gewusst, was ich wegen Hannah machen sollte, ob ich jemandem davon erzählen sollte oder nicht und jetzt auch noch Daphne.

War die Welt denn verrückt geworden?

Ja, das war sie eindeutig, und das schon seit einer ganzen Weile.

„Hör zu, Daphne, ich...“

„Ist schon gut.“, sagte Daphne schnell. „Du bist gekommen. Auch wenn dich wohl irgendwer dazu gebracht hat, du bist gekommen und hast gefragt, wie es mir geht. Das ist mehr, als meine - ehemaligen - Freunde getan haben.“

Ich weiß nicht, was passierte und warum, ich weiß nur, dass unsere Lippen sich auf einmal berührten.

Kapitel VI: Susan und Daphne

Kapitel VI: Susan und Daphne

Das Geräusch von Lippen, die sich voneinander lösen.

Dann Stille. Dann:

„Was - was war das?“

„Ein Kuss... denke ich“

Verwirrung.

„Oh mein Gott, was...“

Ein Moment der Stille.

„Susan?“

Kurzes Zögern.

„Ja?“

„Du bist gekommen um mit mir zu sprechen. Das sollten wir wiederholen.“

„Findest du?“

„Ja. Es sprechen nur noch wenige Leute zur Zeit mit mir, wenn du verstehst was ich meine.“

„Sollten wir außer dem reden noch - andere Dinge - wiederholen?“

„So wie küssen?“

„Ja, so wie küssen.“

„Ich weiß nicht.“

Ein weiterer Moment der Stille.

„Susan?“

„Ja?“

„Wieso hast du mich geküsst?“

„Ich könnte dich dasselbe fragen.“

Teil I: Daphne

„To see her is a picture

To hear her is a tune“

- Emily Dickinson

Unser erster Kuss hatte etwas unbeholfenes an sich gehabt, etwas unsicheres.

Ich konnte nachher nicht sagen, ob sie mich küsste oder ich sie. Ich weiß nur, dass ich danach wie auf Wolken schwebte. Es war, als sei der Kuss eine Droge gewesen und auf den Rauschen folgte, sobald er verflogen war die Reue. Und die Fragen. So viele Fragen brannten sich durch mein Gehirn. Warum hatten wir uns geküsst? Wir hatten seit Jahren nicht mehr miteinander gesprochen, bis auf das eine Mal in den Sommerferien und da hatte sie mich fort gejagt. Ich fragte mich, ob ich mich bereits damals zu ihre hingezogen fühlte, es jedoch unterdrückt hatte. Vielleicht hatte ich nicht erwartet, aus diesem Grund interessiert an ihr zu sein, weil sie ein Mädchen war. Ich hatte nie etwas für eine andere Frau empfunden was über bloße Sympathie oder Freundschaft hinausging. Andererseits war es auch bei Männern nicht viel anders gewesen. Meine „Beziehung“, mit Blaise hatte, beim genaueren Nachdenken, nicht einmal diese Bezeichnung verdient. Doch das größere Problem, die Frage die ich mir nachts im Bett und tagsüber im Gemeinschaftsraum stellte, war eine andere. Ich, eine Slytherin, hatte eine Hufflepuff geküsst. Susan und ich hatten die traditionelle Feindschaft zwischen den Häusern untergraben.

Ich hatte keine Ahnung, wie meine Freunde - meine ehemaligen Freunde - darauf reagiert hätten, dass ich

Frauen küsste. Vermutlich nicht allzu gut - sie kamen aus konservativen Reinblutfamilien.

Was ich aber ganz sicher wusste war, dass sie die Neuigkeit, dass ich Susan Bones geküsst hatte nicht gut aufgenommen hätten.

Als ich begann, mich öfters mit Susan zu treffen, sprachen wir nie davon, das was zwischen uns war öffentlich zu machen. Es stand nicht zur Debatte, war keine Option.

Wir trafen uns das zweite Mal in einem leeren Klassenzimmer, das dritte Mal in der Toilette der Maulenden Myrte und das vierte Mal in einem Raum, den Susan ausgesucht hatte und den ich vorher nicht gekannt hatte. Er war mit einem bequemen Sofa ausgestattet. Dieser Raum wurde unser Treffpunkt. Bei den ersten Treffen dauerte es ewig, bis einer von uns begann zu sprechen, die Leere unseres Schweigens mit Worten zu füllen. Unsere ersten Küsse waren vorsichtig, die folgenden wurden wilder.

Wir redeten viel, über Dinge die uns beschäftigten. Wir erzählten uns gegenseitig von Orten, an denen wir einmal gewesen waren, die wir noch besuchen wollten, die wir erreicht oder knapp verfehlt hatten.

Susan sprach von ihren Ängsten. Von ihrer Mutter, die auf der Flucht war.

Ich erzählte von meinen Eltern, immer wieder, und sie hörte auch beim zehnten Mal noch zu, obwohl sie alles schon so oft gehört hatte.

Ich weinte, und sie weinte auch.

Wir lagen auf dem bequemen Sofa, die Körper dicht an einander gepresst und sprachen über Hoffnungen und Ängste. Sie erzählte mir, eine kluge Frau habe einmal geschrieben, die Hoffnung sei ein gefiedertes Ding in unserer Seele, dass nie aufhört zu singen, egal was geschieht. Ich küsste ihren Arm, begann bei den Schultern und wanderte bis zu den Fingerspitzen. Sie drückte mich fester an sich.

Susan Bones wurde zu einer Droge für mich, in vielerlei Hinsicht.

Ich konnte ohne sie nicht leben, ich brauchte ihre Worte, ihre Küsse. Doch gegenüber allen anderen versteckte ich sie. Ich hatte große Angst, man könnte uns entdecken und ich schämte mich auch dafür, wie süchtig ich nach ihr war.

Es war nicht schwer, unsere Beziehung zu verstecken, zumindest war es für mich nicht schwer. Ich sprach mit kaum jemandem außer ihr und meine früheren Freunde ignorierten mich. Nicht aus Boshaftigkeit oder weil sie mich verachteten, sondern aus Angst und Scham. Es konnte nie wieder so sein wie es früher einmal war, nicht nach allem was passiert war.

Susan hingegen hatte noch Freunde, und für sie war es schwieriger, unsere Beziehung zu verstecken. Ich hätte jede freie Minute am liebsten mit ihr zusammen verbracht, doch sie brauchte Zeit für ihre Freunde. Vorallem für Hannah Abbott, die am Boden zerstört war. Ich fühlte rasenden Eifersucht wenn Susan mit Hannah zusammen war anstatt mit mir. Manchmal ertappte ich mich dabei, wie ich Hannah schreckliches Unglück an den Hals wünschte. Susan war das letzte Floß in meinem untergehenden Leben, dass mich über Wasser hielt und ich wollte sie nicht teilen. Wir versteckten uns gemeinsam vor der Welt, was dem ganzen einen Hauch von Drama und Abenteuer gab. Manchmal kam es mir so vor, als seien wir die Hauptfiguren eines Theaterstückes. „Romeo und Julia“, mit Zauberern und Lesben. Susan lachte, als ich ihr das erzählte.

Susan, mit einem Lächeln auf den Lippen - dieses Bild wollte ich nie wieder vergessen.

Teil II: Susan

„At half past three

A single Bird

Unto a silent sky”

- Emily Dickinson

Ich weiß nicht mehr genau, wann ich begann, das Jahr, in dem Snape und die Carrows in Hogwarts herrschten als „Jahr des Phönix,“ zu bezeichnen. Später, wenn ich anderen nach dem Ende von Voldemorts

Schreckensherrschaft von dieser Bezeichnung erzählte, dachten sie, ich würde auf den Orden des Phönix anspielen und auf den Widerstand gegen die Carrows in Hogwarts. Aber das Bild des Phönix hatte für mich einen anderen Ursprung. Es war alles wegen Daphne und mir.

Dieses Jahr hatte damit begonnen, dass alles in unseren Leben zu Asche wurde.

Die kurze Zeit mit Daphne war die Zeit der Wiedergeburt des Phönix aus der Asche.

Aber am Ende ging er wieder im Feuer unter, verbrannte sich selbst, bis wieder nur Asche übrig war.

Ich stellte mir während dieser Zeit viele Fragen.

Zuerst einmal war da Hannah - meine beste Freundin. Ich durfte sie über Daphne nicht vergessen.

Daphne war meine Freundin gewesen, bevor Hannah meine Freundin gewesen war.

Hannah war meine Freundin gewesen, als Daphne und ich nicht mehr Freundinnen hatten sein wollen.

Hannah brauchte mich. Daphne brauchte mich.

Ich konnte nicht entscheiden, wer mich mehr brauchte.

Später fragte ich mich, ob das, was später passierte zu verhindern gewesen wäre. Wenn ich nur mehr Zeit mit Hannah verbracht hätte.

Doch ich wollte auch bei Daphne sein.

Es wäre falsch, zu sagen, die Liebe hätte mich blind gemacht.

Ich konnte sehen, wie Hannah immer weiter vereinsamte. Ich konnte ihre Traurigkeit sehen.

Ich war nicht blind, sondern hatte das Unglück gesehen und hatte genau darauf zu gesteuert.

Nein, die Liebe hatte mich nicht blind gemacht, sondern selbstsüchtig.

Manchmal saßen wir einfach nur da, Daphne und ich, und stellten uns den Himmel draußen vor. Ob er blau war. Ob es Wolken gab. Ob die Wolken die Form eines Menschen oder eines Tieres oder eines Gegenstandes hatten. Ob ein Vogel, eine Eule, über den leeren, blauen Himmel flog. In den Weihnachtsferien sprachen wir auch über den Schnee, der aus den Wolken rieselte. Ich stellte mir Flocken auf meiner Haut vor, weiche Flocken aus Pulverschnee.

Wir saßen im Raum der Wünsche - der, wie wir feststellten, tatsächlich alle Wünsche erfüllt, außer dem, den Himmel von dort aus sehen zu können. Ich werde nie begreifen, warum er den Himmel nicht zeigen kann. Aber es ließ sich nicht ändern, also holten wir ihn zu uns, durch Worte, durch Phantasie.

Wir konnten nicht einfach so nach draußen gehen und nachsehen, wie der Himmel wirklich gerade aussah. Man hätte uns gesehen.

Daphne und Susan zusammen.

Daphne Greengrass und Susan Bones.

Slytherin und Hufflepuff.

Zwei Feindinnen.

Niemand darf euch zusammen sehen. Sie werden euch dafür verachten.

Sie sagen, sie sind eure Freunde, aber wenn ihr gegen die Regeln verstößt, werden sie euch verachten.

Zwischenspiel II: Hannah

Zwischenspiel II: Hannah

*„I wonder if it hurts to live
And If they have to try
An whether - could they choose between,
They would not rather die"
- Emily Dickinson*

*„Sehr geehrte Miss Hannah Abbott,
wir bedauern Ihnen mitteilen zu müssen, dass ihr Vater Callum Abbott (49) gestern, am 17.2.1998 in Azkaban verstarb. Der Tod trat - aus bisher noch nicht geklärten Gründen - gegen 11 Uhr ein und wurde von einem Heiler bestätigt. Ihr Vater, den man wegen Diebstahl von Magie gemäß §23,4 des magischen Gesetzes zu lebenslänglicher Haft verurteilt hatte, wurde auf dem Gelände Azkabans beerdigt. Sie haben kein Recht auf Überführung der Leiche an eine andere Begräbnisstätte. Da es außer Ihnen keine noch lebenden Blutsverwandten gibt, erben Sie den Familiensitz der Abbots in Cheshire, sowie die dazugehörigen Ländereien. Das Familienvermögen (Verlies 6623 in Gringotts) wurde beschlagnahmt. Sie haben kein Recht auf Aushändigung des Geldes.
Mit freundlichen Grüßen,
R.. Yaxley, Abteilung für magische Strafverfolgung"*

Der Brief wurde im hohen Bogen weggeschleudert, blieb auf dem Himmelbett liegen. Ein Schluchzen war zu hören. Das Schluchzen eines verzweifelten Mädchens, das soeben alles verloren hatte. Ihre letzte Hoffnung war zunichte gemacht worden, in einem einzigen Brief.

Das Mädchen warf sich auf das Himmelbett, blieb dort einen Augenblick lang liegen.

Dann umgriff ihre rechte Hand den Zauberstab und deutete auf das Handgelenk ihres linken Armes. Das Mädchen erinnerte sich an einen Zauberspruch den sie in Dunkle Künste gelernt hatte, einen Zauberspruch, den man niemals gegen sich selbst verwenden sollte, es sei denn, man will sterben.

Es sei denn, man will sterben...

„Sectumsempra!"

Das Laken des Himmelbettes färbte sich rot.

Stille.

Das Blut floß weiter.

Dann Schritte.

Und dann ein Schrei.

„Hannah, oh mein Gott, was ist passiert?"

Das Blut floß weiter.

„Hilfe! Helft mir! Holt Hilfe! Es ist Hannah, sie stirbt!"

Das Blut floß weiter.